

**NEU!**  
 FÜR WEITERFÜHRENDE  
 SCHULEN: AKTION 365  
 „MIT GOTT AM START!“  
 SEITE 17

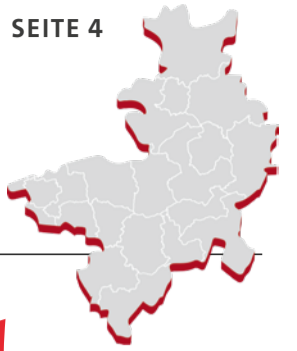
# wirzeit.

AUSGABE  
 02 | 2026

Zeitung für Engagierte im Erzbistum Paderborn

DER NÄCHSTE SCHRITT  
 IM BISTUMSPROZESS

SEITE 4



ERZBISTUM  
 PADERBORN

IN DIESER AUSGABE



## Mitte, bitte!

„Mittendrin!“ – Das Motto des Liborifests 2026 ist aktuell auch für das Erzbistum Paderborn passend. Wir stehen mitten im Jahr, mitten im Bistumsprozess, in der Aufarbeitung der Erkenntnisse der Missbrauchsstudie, im Pontifikat von Papst Leo XIV., der sich weltweit mitten unter die Gläubigen begibt... Genau hier wollen wir sein! Und: Glaube. Gemeinsam. Gestalten.

Foto: shutterstock.com

Vom Redaktionsteam

Die Mitte – schon der große Philosoph Aristoteles formulierte, welche Bedeutung sie hat. Für ihn war Mut die erste Tugend, die er ausführlich untersuchte: Mut sei nicht einfach das Gegenteil von Feigheit, definierte er. Schließlich gebe es beispielsweise auch den Übermut. Mut sei die goldene Mitte zwischen Feigheit und Tollkühnheit. Das Gleiche lässt sich auch von anderen Tugenden sagen. Zwischen Geiz und Verschwendung liegt der richtige Umgang mit Geld. Ob eine Substanz für uns Arznei oder Gift ist, entscheidet das rechte Maß... Immer liegt das Gute für den Menschen zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig – in der Mitte.

Das Richtige und Wichtige gehört in die Mitte. So hat es schon das Volk Israel erlebt. Aus der Knechtschaft in Ägypten zogen sie mit Gottes Hilfe hinaus in die Freiheit – und auf dem Weg in ihre neue Heimat durch

die Wüste. Dort hieß es immer wieder: Zelte abbrechen, weiterziehen, das Gebiet neu abstecken. Denn für den Lagerplan Israels war eine Sache entscheidend, die Gott im Buch Exodus 25,8 nennt:

„Sie sollen mir ein Heiligtum machen! Dann werde ich in ihrer Mitte wohnen.“

Er ist kein ferner Gott irgendwo im Kosmos. Dieser Gott sagt: Ich will mittendrin sein. Mittendrin in eurem Leben. In eurer Gemeinschaft. In euren Sorgen und eurer Freude.

Doch als gläubender Mensch ist es nicht immer leicht, Augen, Ohren, Geist und Herz zu öffnen und Gottes Spuren im eigenen Leben und Tun zu suchen. Das erleben auch im Erzbistum Pa-

derborn viele Engagierte, die bereits am Transformationsprozess von Pastoral und Verwaltung beteiligt sind – oder es bald sein werden. Zwischen Strukturdebatten und Verunsicherung tritt schnell in den Hintergrund, warum wir diese grundlegende Reform auf uns nehmen. Dabei kann es Kraft geben, sich ab und an zu erinnern: Damit Gott weiterhin in unserer Mitte wohnen kann. Das wollen wir miteinander erreichen – als katholische Kirche, als Gemeinschaft mit christlichen Werten mittendrin in der Gesellschaft zu sein und zu bleiben.

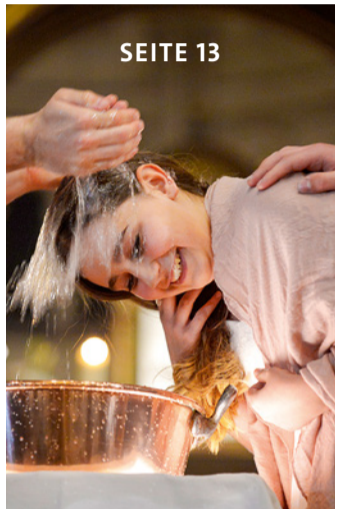
*Das wollen wir miteinander erreichen – als katholische Kirche, als Gemeinschaft mit christlichen Werten mittendrin in der Gesellschaft zu sein und zu bleiben.*

derborn viele Engagierte, die bereits am Transformationsprozess von Pastoral und Verwaltung beteiligt sind – oder es bald sein werden. Zwischen Strukturdebatten und Verunsicherung tritt schnell in den Hintergrund, warum wir diese grundlegende Reform auf uns nehmen. Dabei kann es Kraft geben, sich ab und an zu erinnern: Damit Gott weiterhin in unserer Mitte wohnen kann. Das wollen wir miteinander erreichen – als katholische Kirche, als Gemeinschaft mit christlichen Werten mittendrin in der Gesellschaft zu sein und zu bleiben. Als starkes Vorbild für diese Haltung feiern wir 2026 Franziskus von Assisi. Der Sohn eines reichen Kauf-

manns starb vor 800 Jahren. Geboren in eine wohlhabende Familie folgte er Gottes Ruf und beschloss, in Armut zu leben – nicht zurückgezogen hinter Klostermauern, sondern mitten unter den Menschen (vgl. S. 3).

Damit auch der Bistumsprozess als geistlicher Prozess stärker erlebbar wird, beginnt im Advent die Ankerzeit (vgl. S. 5). Sie begleitet Engagierte und Interessierte mit verschiedenen Angeboten in den neuen Seelsorgeräumen und mit digitalen Formaten bei dem, was in der kommenden Zeit notwendig ist: Liebgewonnenes loszulassen, anderes weiterzuentwickeln bzw. auch neu zu denken. Oder um es mit dem Volk Israel zu vergleichen: Das Gebiet unter Anstrengungen immer wieder abzustecken, bis die neue Heimat Gestalt annimmt.

Stellen wir uns der Herausforderung gemeinsam. Weil wir davon überzeugt sind, dass unser christlicher Glaube mehr denn je wichtig ist für ein erfüllendes Leben und für unser gesellschaftliches Miteinander. ●



SEITE 13

### SAKRAMENTE

Neue Sehnsucht nach katholischem Glauben



### INTERVIEW

»Die Kirche ist auf Social Media zu leise!«

SEITE 20



FÜNF  
 TEILPROJEKTE,  
 EIN ZIEL

»Wie die zukünftigen Seelsorgeräume mit Leben gefüllt werden sollen!«

SEITE 6



SEITE 3

Auch 800 Jahre nach seinem Tod ist das Friedensvermächtnis des heiligen Franziskus von Assisi hochaktuell

»Von Herzen: Pax et Bonum!«

Foto: istockphoto

# » Vertrauen – die grundlegende Ressource!«

*Vertrauen lässt sich nicht planen oder berechnen und ist doch eine Voraussetzung dafür, dass der Transformationsprozess gelingt*



HEIKE MEYER  
Leiterin Abteilung Kommunikation

**W**enn wir im Erzbistum Paderborn über Transformation sprechen, sprechen wir oft über Ressourcen: über Finanzen, Personal, Zeit, Gebäude und die Frage, wie ehrenamtliches Engagement auch künftig gut gelingen kann. All das ist wichtig, weil es unseren gemeinsamen Weg sehr konkret prägt. Doch vielleicht gibt es eine Ressource, die noch grundlegender ist: Vertrauen.

Vertrauen lässt sich nicht einfach planen, berechnen oder beschließen. Und doch ist es eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass Veränderung gelingen kann. Denn wo Vertrauen da ist, entsteht Bewegung: Menschen bringen sich ein, übernehmen Verantwortung, teilen Erfahrungen, probieren Neues aus und bleiben auch dann miteinander im Gespräch, wenn noch nicht jede Antwort feststeht.

Dabei beginnen wir nicht bei null. In unserem Erzbistum gibt es viel gelebtes Vertrauen: in Teams, Gemeinden, Einrichtungen, Gremien und Netzwerken. Es zeigt sich überall dort, wo Menschen verlässlich zusammenarbeiten, einander etwas zutrauen, manchmal auch unterschiedlicher Meinung sind und streiten – aber immer gemeinsam nach guten Lösungen suchen.

Auf dieses Vertrauen können wir aufbauen. Und vielleicht liegt genau darin eine wichtige Aufgabe unseres Transformationsprozesses: das Ver-

trauen, das schon da ist, nicht nur zu bewahren, sondern weiter werden zu lassen. Hinein in neue Räume. Hinein in neue Formen der Zusammenarbeit. Hinein in Beziehungen zwischen Menschen, die bisher vielleicht noch wenig miteinander zu tun hatten, künftig aber gemeinsam Kirche gestalten.

Vertrauen heißt nicht, dass alles sofort klar oder immer harmonisch ist. Es heißt aber, die Haltung des anderen wirklich wahrzunehmen, einander gute Absichten zuzutrauen und gemeinsam Schritt für Schritt weiterzugehen. Es wächst durch Klarheit, Verlässlichkeit, Beteiligung und durch die Erfahrung: Wir sind mit unseren Fragen, Ideen und Sorgen Teil dieses Weges.

Am Ende werden Strukturen, Konzepte und Finanzpläne wichtig sein. Aber sie tragen nur, wenn Menschen ihnen Leben geben. Dafür braucht es Vertrauen – ineinander und in die Zukunft, die wir gemeinsam gestalten können. ●



In unserem Erzbistum gibt es viel gelebtes Vertrauen: in Teams, Gemeinden, Einrichtungen, Gremien und Netzwerken

## »Mitten unter euch!«

*Im Herbst verlegt Erzbischof Bentz seinen Amtssitz ins Ruhrgebiet*

Von Dirk Lankowski

**N**ach dem ersten Amtssitzwechsel ins Sauerland führt der Weg von Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz in diesem Jahr in Teile des östlichen Ruhrgebiets. Unter dem Leitwort „Mitten unter euch!“ (Joh 1,26) wird der Erzbischof vom 21. bis 27. September eine Woche lang in der Region zwischen Witten, Hagen, Herne und Herdecke leben und arbeiten.

Wie schon im vergangenen Jahr will der Erzbischof nicht nur Einrichtungen und Initiativen besuchen, sondern vor allem mit den Menschen ins Gespräch kommen – mit Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen, mit Familien, Jugendlichen, Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie mit Menschen, die Kirche vor Ort gestalten.

Zahlreiche Orte wird der Erzbischof besuchen: Schulen und Kindertageseinrichtungen, soziale und kirchliche Einrichtungen, Unternehmen sowie Orte des ehrenamtlichen Engagements. Immer wieder geht es dabei um die Frage, wie Kirche heute mitten unter den Menschen präsent sein kann. Dazu trifft sich der Erzbischof auch mit den Bürgermeistern der Region.

Zu den öffentlichen Programmpunkten der Woche gehören die täglichen Gottesdienste und die anschließenden Begegnungsmöglichkeiten. Den Auftakt bildet am Montag, 21. September, um 18 Uhr die Eucharistiefeier in St. Marien in Witten. Anschließend sind Vertreter der pastoralen Gremien, Kirchenvorstände und weiterer Gremien aus der Region zu einem Dialogabend eingeladen. Am Dienstag, 22. September, feiert der Erzbischof um 18 Uhr die Eucharistie in St. Johannes Baptist Ha-

gen-Boele. Danach folgt ein Abend mit Menschen, die oft im Hintergrund Verantwortung übernehmen und Kirche vor Ort mittragen: haupt- und nebenberufliche Küsterinnen, Organisten, Pfarrsekretärinnen oder Hausmeister.

Gemeinsam mit den Bischöfen der Nordischen Bischofskonferenz, die zu dieser Zeit das Erzbistum Paderborn besuchen, feiert Erzbischof Bentz am Mittwoch, 23. September, um 18 Uhr die Eucharistie in Herne. Der anschließende Austausch steht unter der Überschrift „Kirche in säkularer Gesellschaft“. Am Donnerstag, 24. September, wird um 18 Uhr in St. Marien in Herne-Eickel Gottesdienst gefeiert. Danach begegnet der Erzbischof pastoralen Mitarbeitenden aus der Region.

Junge Menschen stehen am Freitag, 25. September, im Mittelpunkt. Um 19 Uhr findet in der Popakademie der Creativen Kirche in Witten ein Gottesdienst für Jugendliche und junge Erwachsene statt. Anschließend ist Raum für Begegnung, Gespräche und gemeinsame Aktionen.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf dem Pilgern. Am Samstag, 26. September, beginnt um 11 Uhr die Pilgermesse. Daran schließt sich eine Pilgerwanderung auf dem Westfälischen Jakobsweg von Herdecke nach Hagen an. Der Weg richtet sich besonders an junge Menschen und Familien. Den Abschluss des Amtssitzwechsels bildet am Sonntag, 27. September, um 10.00 Uhr ein Familiengottesdienst der Kinderkirche in Herne.

Die Amtssitzwechsel des Erzbischofs werden auch in den nächsten Jahren weitergehen. Erzbischof Dr. Bentz hat sich vorgenommen, nach und nach in allen Regionen des Erzbistums zu Gast zu sein. ●

## ● INHALT

### WANDEL & CHANCEN

<b>Editorial / Aktuelles</b>	<b>2</b>
Vertrauen – die grundlegende Ressource / Amtssitzwechsel	
<b>Von Herzen: Pax et Bonum!</b>	<b>3</b>
Das Friedensvermächnis des heiligen Franziskus von Assisi	
<b>Nächster Schritt im Bistumsprozess</b>	<b>4</b>
Was die Menschen im Erzbistum Paderborn darüber denken	
<b>Die fünf Teilprojekte</b>	<b>6</b>
Wie die zukünftigen Seelsorgeräume mit Leben gefüllt werden	
<b>Termine 2026/27</b>	<b>8</b>
Was passiert wo im Erzbistum?	

### SAKRAMENTE

<b>Menschenfreundlichkeit Gottes</b>	<b>9</b>	schulgemeinden, Bildungshäusern und Verbänden
Die Bedeutung der Sakramente und warum sie gerade in Zeiten des Umbruchs unverzichtbar bleiben		
<b>Sakramentenvorbereitung</b>	<b>10</b>	<b>Sakramente und Inklusion</b>
Was sind Herausforderungen, welche Entwicklungen gibt es und wo liegen die Chancen?		Zugänge eröffnen und Teilhabe ermöglichen: Was das Erzbistum für Menschen mit Behinderungen tut
<b>Taufboom in Frankreich</b>	<b>13</b>	
Neue Sehnsucht nach dem katholischen Glauben		
<b>Eine Tankstelle für den Glauben</b>	<b>14</b>	
Sakramentenvorbereitung geschieht nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in Schulen, Hoch-		



### 1000 GUTE GRÜNDE

<b>Aktion 365 „Mit Gott am Start!“</b>	<b>17</b>	<b>800 Jahre einfach leben</b>	<b>21</b>
Mit einem neuen Angebot für weiterführende Schulen schließt das Erzbistum an seine Grundschulaktion an		Franziskanerinnen und Franziskaner laden zum „Franziskusfest“ ein	
<b>Attraktiver Arbeitgeber</b>	<b>18</b>	<b>Werler Pilgerkloster</b>	<b>21</b>
Mit neuer Arbeitgebermarke auf den „NULLSIEBEN Karrieretagen“ des SC Paderborn		„Gemeinsam Feierabend“ ist zum lebendigen Treffpunkt geworden	
<b>Mein guter Grund</b>	<b>19</b>	<b>Leocampus</b>	<b>22</b>
Zwei Engagierte erzählen		Ausbildung und Berufungsklä rung, Räume für Gemeinschaft, Glauben und Zukunft von Kirche	
<b>Auf Social Media zu leise</b>	<b>20</b>	<b>wir+app</b>	<b>23</b>
Schwester Lucia wünscht sich: Mehr Mut zur digitalen Präsenz der Kirche		Die neue digitale Plattform soll Gruppen, Gremien und Gemeinden im Umbruch besser verbinden	
		<b>Liborifest 2026</b>	<b>24</b>

# »Von Herzen: Pax et Bonum!«

Auch 800 Jahre nach seinem Tod ist das Friedensvermächtnis des heiligen Franziskus von Assisi hochaktuell



Illustration: magnific.com

Von Dr. Claudia Nieser

**P**ax et Bonum – das bedeutet „Frieden und Gutes“, oder auch „Frieden und Heil“.

Dieser Gruß ist eng mit dem heiligen Franziskus von Assisi verbunden. In diesem Jahr, 800 Jahre nach seinem Tod, wird vielerorts an ihn erinnert – auch im Erzbistum Paderborn mit einem großen Franziskusfest in Dortmund (vgl. S. 21).

Warum berührt Franziskus Menschen bis heute? Vielleicht weil seine klare Haltung und sein radikales Leben faszinieren – und inspirieren. Franziskus steht für Frieden, Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe, ebenso für Einfachheit, Armut und Liebe zur Schöpfung. Der Gruß „Pax et Bonum“ bündelt all diese Haltungen.

Zur Wahrheit gehört dabei, dass Franziskus selbst zu Lebzeiten wohl den Gruß „Salus et Pax“, also „Heil und Frieden“ verwendet hat. Auch der Gruß „Friede diesem Haus“ spielt eine Rolle: In den Regeln des Franziskanerordens ist zu lesen, dass Franziskus seine Brüder angewiesen hat, diesen Gruß zu sprechen, sobald sie ein Haus betreten, in Anlehnung an die Weisung Jesu aus dem Lukasevangelium (Lk 10,5). „Pax et Bonum“ ist später entstanden, greift aber trotzdem das Vermächtnis des Heiligen auf.

## Armut, Friedfertigkeit und Menschenliebe

Wer einander „Pax et Bonum“ wünscht, drückt damit mehr aus als eine freundliche Begrüßung. Der Gruß signalisiert die Haltung, Menschen friedvoll, einfach und menschenfreundlich zu begegnen. Für Franziskus war dieser Frieden allerdings keine bloße Lebensphilosophie. Er verstand ihn als Frucht seiner Christusbeziehung. Sein ganzes Leben sollte sich am Evangelium orientieren und an Jesus, dessen Armut, Friedfertigkeit und Menschenliebe er nachahmen wollte.

Voraussetzung dafür ist für Franziskus allerdings, dass man mit sich selbst in Frieden lebt: „Wenn ihr mit dem Mund den Frieden verkündet, so versichert euch, ob ihr ihn auch, ja noch mehr, in eurem Herzen habt“, sagte er gemäß der Dreigefährten-

legende, einer legendenhaften Lebensbeschreibung des Heiligen aus dem 13. Jahrhundert. Das heißt: Der Wunsch nach Frieden wird nur glaubwürdig, wenn der Mensch ihn selbst im Herzen trägt.

Im franziskanischen Geist von „Pax et Bonum“ unterwegs zu sein, bedeutet allerdings nicht, Konflikten aus dem Weg zu gehen. So gibt es in der Regel des Franziskanerordens zwar den Aufruf, nicht zu streiten oder über andere zu richten. Aber Franziskus verband dies mit dem Anspruch, aus dem Frieden im eigenen Herzen heraus dort versöhnend zu wirken, wo Menschen streiten oder gar Krieg führen. Sein Leben macht deutlich, dass es ihm nicht darum ging, Partei zu ergreifen oder dafür zu sorgen, dass eine Seite gewinnt. Sein Ziel war stattdessen Verständigung und Versöhnung – ein Frieden, der mehr ist als eine kurze Waffenruhe.

So findet sich in einer älteren Fassung der franziskanischen Ordensregel (nicht-bullierte Regel) eine Weisung, die heute, im Zeitalter von Hatespeech und Shitstorms, höchst aktuell klingt: „Und wenn wir sehen oder hören, wie man Böses sagt oder

tut oder Gott lästert, dann wollen wir Gutes sagen und Gutes tun und Gott loben, der gepriesen ist in Ewigkeit.“ Berühmt geworden ist die Begegnung zwischen Franziskus und dem

*Gelobt seist du, mein Herr, für jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Not. Selig, die ausharren in Frieden, denn du, Höchster, wirst sie einst krönen.*

Aus dem Sonnengesang des Franziskus von Assisi

Sultan Melik al-Kamil im Heiligen Land zur Zeit der Kreuzzüge (1219). In einem religiös aufgeladenen Krieg begibt sich Franziskus unbewaffnet ins Lager des Feindes und spricht mit dem muslimischen Herrscher über den Glauben. Er be-

gegnet ihm nicht als Feind, sondern als Gesprächspartner.

Sicherlich eine Legende, aber genauso berühmt, ist die Erzählung vom „Wolf von Gubbio“, enthalten in der Legendensammlung „Fioretti“ aus dem 14. Jahrhundert. Als ein gefährlicher, hungriger Wolf den kleinen Ort Gubbio terrorisiert, erwirkt Franziskus einen Friedensvertrag zwischen Ort und Wolf: Die Menschen füttern den Wolf, damit er nicht mehr Hunger leiden muss, und der Wolf lebt künftig friedlich unter ihnen. Eine Lösung, die vielleicht nahegelegen hätte, den gefährlichen Wolf zu töten, ist für Franziskus keine Option. Er sieht nicht nur die Not der Menschen von Gubbio, sondern auch die Not von „Bruder Wolf“, wie er ihn in der Erzählung nennt.

Interessant ist auch, dass für Franziskus das Streben nach Frieden und die von ihm selbst gewählte Armut zusammenhängen. Besitz und Macht, so seine Erkenntnis, können auch dazu führen, Menschen gegeneinander aufzubringen. Als der Bischof von Assisi ihn auf seine karge Lebensweise ansprach, sagte er: „Herr, wenn wir irgendwelche Besitztümer hätten,

bräuchten wir Waffen zu unserem Schutz. Daraus entstehen Rechtsfragen und Streitereien, und in der Folge wird die Gottes- und Nächstenliebe gewöhnlich vielfach verhindert. Deshalb wollen wir in dieser Welt lieber nichts besitzen“ (Dreigefährtenlegende).

Franziskus nachzueifern in seinem Streben nach Frieden und Versöhnung, aus einem versöhnten, friedvollen Herzen heraus – vielleicht ist das ein lohnendes Ziel in einem Jahr, in dem man dem heiligen Franziskus in besonderer Weise gedenkt.

Das wäre sicher auch im Sinne von Papst Leo XIV., der immer wieder zum Frieden mahnt. Ende Mai, bei einem Rosenkranzgebet für den Frieden in den Vatikanischen Gärten, appellierte er, dass jeder seinen Teil zum Frieden beitragen kann und muss, „indem er mit kleinen, aber wichtigen Dingen beginnt und jegliche verbale oder körperliche Gewalt vermeidet, im Alltag und auch in den sozialen Medien“. Und er fuhr fort: „Liebe Brüder und Schwestern, wahrer Friede beginnt in einem Herzen, das liebt; er wird bezeugt von Lippen, die Worte der Versöhnung sprechen; er spiegelt sich in Augen, die die Welt mit Güte und Weisheit betrachten. Das ist die wahre Kraft, die Kraft der Wahrheit und der Liebe.“

## „Pax et Bonum“ beginnt im eigenen Umfeld

Der Gruß „Pax et Bonum“ muss sich also gar nicht zuerst an die große Weltpolitik richten, auch wenn Menschen mit dem einzigartigen Charisma eines Franziskus von Assisi dort dringend gebraucht würden. „Pax et Bonum“ beginnt im eigenen Umfeld, dort, wo man lebt, arbeitet, sich engagiert. Es beginnt mit der Art, wie Menschen miteinander sprechen, wie sie über andere denken, wie sie streiten oder auch, wie sie die Not des Gegenübers wahrnehmen.

Franz von Assisi weigerte sich, andere Menschen zuerst als Gegner wahrzunehmen, sein Frieden musste niemanden besiegen. In einer Zeit voller Lautstärke, Empörung und harter Fronten klingt das erstaunlich aktuell.

In diesem Sinne: Pax et Bonum. ●

**wirzeit.**

# Wandel & Chancen

STIMMEN ZUM BISTUMSPROZESS • EINBLICK IN DIE TEILPROJEKTE • TERMINE 2026/27

## Der nächste Schritt im Bistumsprozess

*Was die Menschen im Erzbistum Paderborn darüber denken*

Von Jasmin Lobert

Die zukünftige Pastorallandschaft nimmt Form an. Im Zentrum: 21 Seelsorgeräume, die zum 1. Advent 2026, dem Beginn des neuen Kirchenjahres, errichtet werden.

Die hier abgebildete Karte zeigt die Umriss der künftigen Seelsorgeräume. Im Regelfall wird jeder Raum eine Pfarrei umfassen. Darin gestaltet ein Netzwerk aus Engagierten – hauptamtlich, hauptberuflich und ehrenamtlich – das Gemeindeleben an verlässlichen Orten oder begleitet die Gläubigen bei Lebensthemen wie Kindheit und Jugend, Krankheit und Trauer.

Parallel entsteht aus den bisherigen Gemeindeverbänden und dem Erzbischöflichen Generalvikariat eine gemeinsame Bis-

tumsverwaltung, die das Ziel hat, die Engagierten stärker zu entlasten, damit mehr Zeit für Seelsorge, Begleitung und kirchliches Leben bleibt.

**Umfassende Informationen zum Fortschritt bei dieser Transformation von Pastoral und Verwaltung stehen auf der Internetseite <https://bistumsprozess.de> zur Verfügung.** Neu ist dort ein in die Seite integrierter Chatbot, der direkt auf der Startseite angezeigt wird. Über ihn können Sie die Fragen stellen, die Sie interessieren. Der Chatbot durchsucht die Seite nach Informationen und gibt in wenigen Sekunden eine passgenaue Antwort.

GLAUBEN.  
GEMEINSAM.  
GESTALTEN.



Foto: Isabell Dieckmann – Infinity Images

»Entscheidend ist die Kommunikation. Lange wurde zu wenig erklärt.«

Christoph Stefanski, Verwaltungsführer im Gemeindeverband Ruhr

Ich glaube, dass der Bistumsprozess eine richtige Entwicklung für die Kirche ist. Durch die Veränderungen können wir uns auf den künftigen Mangel an Haupt- und Ehrenamtlichen vorbereiten. Gleichzeitig verstehe ich die Sorgen vieler Mitarbeitender um ihre Jobs, etwa von

Pfarrsekretärinnen, Friedhofsverwaltern, Haustechnikern oder Reinigungskräften. Die Bistumsleitung betont jedoch immer wieder, dass niemand um seinen Arbeitsplatz bangen müsse. Ich bin zuversichtlich, dass alle einen neuen Platz finden werden. Entscheidend für das Gelingen des Prozes-

ses ist die Kommunikation. Lange wurde zu wenig erklärt. Dadurch konnten Ängste entstehen. Gläubige müssen nun erkennen, dass die neuen Substrukturen die Menschen stärken sollen, etwa in lokalen Gemeindeteams oder thematischen Teams. Wo früher manches ausgebremst wurde, kann heute Neues wachsen. Wichtig ist, dass dieser Aufbau gut begleitet wird. Als Verwaltungsführer stehe ich mit Pastoralteam, Verwaltung, Gremien und Mitarbeitenden im Austausch und kann helfen, die verschiedenen Gruppen im neuen Seelsorgeraum miteinander zu vernetzen.



Foto: privat

»Zusätzlich verunsichert viele, dass die Strukturen unterhalb der Pfarrei noch unklar sind.«

Ben Schmidt, Rat der Pfarreien im Pastoralen Raum Wendender Land

Als die neuen Seelsorgeräume vorgestellt wurden, war ich entsetzt. Ich frage mich, wie die Nähe vor Ort erhalten bleiben soll. Gerade für ältere Menschen ist das entscheidend. Sie sind nicht so mobil. Zusätzlich verunsichert viele, dass die Strukturen unterhalb der Pfarrei noch unklar sind. Ich befürchte,

dass die Kommunikation im Seelsorgeraum schwieriger und zeitintensiver wird – und dass darunter lokale Feste und Traditionen leiden. Problematisch finde ich auch, dass bei uns Bistumsprozess und Immobilienstrategie gleichzeitig laufen. Das nimmt uns Ehrenamtliche stark in Anspruch. Gleichzeitig

lässt sich kaum einschätzen, welche Gebäude künftig überhaupt gebraucht werden. Sorgen macht mir außerdem, dass es vor Ort vermutlich keinen festen Priester mehr geben wird. Dadurch fehlt eine vertraute Bezugsperson. Wichtig ist mir deshalb, dass Kirche nicht nur als „Ehrenamtskirche“ gedacht wird. Die Sakramente bleiben zentral, dafür braucht es Priester. Aber ich sehe auch Chancen. Ehrenamtliche könnten sich in Zukunft im gesamten Seelsorgeraum vernetzen, Erfahrungen teilen und Aufgaben gemeinsam tragen. Davon erhoffe ich mir, dass besonders die Jugendarbeit profitiert.

»Wir sind noch mit anderen Veränderungen beschäftigt.«

Christoph Schwake,  
Rat der Pfarreien im Pastoralen  
Raum Meschede-Bestwig



Foto: privat

Die Grenzen des Seelsorgeraums waren für uns keine Überraschung. Nun geht es darum, die nächsten praktischen Fragen zu klären. Zum Beispiel, wie die künftigen Gremienstrukturen aussehen werden. Hier wünsche ich mir mehr Klarheit. Uns trifft der Transformationsprozess in einer Phase, in der wir noch mit anderen Veränderungen beschäftigt sind. Erst 2024 haben wir unsere Pastoralvereinbarung abgeschlossen und sind mitten in der Umsetzung. Einige Ehrenamtliche haben ihr Engagement beendet, sodass auf die Verbleibenden mehr Arbeit zukommt. Meine größte Sorge ist deshalb, wie wir künftig genügend Ehrenamtliche gewinnen und qualifizieren können. Gleichzeitig eröffnet der Prozess neue Gestaltungsspielräume. Mit den Klöstern in Meschede und Bestwig haben wir bereits Orte mit besonderer Strahlkraft. Dieses Potenzial sollten wir nutzen. Entscheidend für den Erfolg des Transformationsprozesses bleiben der Dialog mit der Bistumsleitung und verlässliche Antworten auf offene Fragen. Wichtig wird außerdem sein, die Leitungstrios mit Menschen zu besetzen, die auch Führungskompetenz mitbringen.

»Wir Pfarrbüros geraten schnell aus dem Blick.«

Andrea Acker,  
Pfarrsekretärin im Pastoralen  
Raum Bigge-Lenne-Fretter-Tal



Foto: privat

Mich hat es nicht überrascht, als die Grenzen der neuen Seelsorgeräume bekannt gegeben wurden. Wir hatten damit gerechnet und uns deshalb schon früh mit den Pfarrsekretärinnen und -sekretären des künftigen Seelsorgeraums getroffen. Dieser Austausch hat Ängste genommen, weil wir uns kennenlernen und offen sprechen konnten. Dabei wurde aber auch deutlich, dass viele Kolleginnen und Kollegen Sorgen um ihren Arbeitsplatz haben. Nach 30 Jahren im Beruf sehe ich solche Prozesse gelassener, kann die Unsicherheit aber gut verstehen. Ich habe oft den Eindruck, dass der Bistumsprozess von oben geplant wird, ohne in die letzten Ecken zu schauen. Gerade wir Pfarrbüros geraten schnell aus dem Blick, obwohl bei uns vieles zusammenläuft. Ich wünsche mir, dass unsere Situation im Prozess aktiv mitgedacht wird. Natürlich fragen wir uns vor allem, wie unsere Arbeit künftig konkret aussieht: Wo werden die Büros sein? Wie funktioniert die Zusammenarbeit in großen Räumen? Auf welche Arbeitsweisen einigen wir uns? Trotzdem schaue ich positiv nach vorn. Wir schaffen das schon.

»Die Stärken der Schulen mehr in den Blick nehmen«

Christian Haase,  
Schulseelsorger an der  
Hildegardis-Schule in Hagen



Foto: Tom Uebelgünne

Die Idee der neuen Seelsorgeräume finde ich persönlich sehr gut. Wir brauchen verlässliche Orte mit klaren Schwerpunkten, an denen sich Menschen gut aufgehoben fühlen. Bei uns in der Schule ist Trauer aktuell ein großes Thema. Dafür könnte ich mir einen Ort vorstellen, an dem geschulte Seelsorger gezielte Angebote für Hinterbliebene machen. Natürlich sorgt der Umstrukturierungsprozess auch für Unruhe. Trotzdem halte ich ihn für richtig, weil wir dadurch Menschen erreichen können, die sich in klassischen Kirchengemeinden nicht zu Hause fühlen. Meine größte Sorge betrifft die Kommunikation. Einerseits dürfen wir die Menschen, die sich jetzt schon in der Kirche engagieren, nicht verschrecken. Andererseits müssen wir klar nach außen vermitteln, was sich verändert und welche Chancen darin liegen. Das braucht viel Sensibilität. Außerdem wünsche ich mir, dass die Stärken der Schulen mehr in den Blick genommen werden. Schulen gelten selbstverständlich als verlässliche Orte. Aber was bedeutet das konkret? Wen wollen wir ansprechen und welche Schwerpunkte setzen wir? Das müssen wir gemeinsam klären.

»Den Prozess durch Pilgerangebote begleiten«

Martin Decking,  
Dekanatsreferent im Dekanat  
Herford-Minden



Foto: Besim Mazhijqi

Die Bekanntgabe der Seelsorgeräume hat zugleich Gewissheit und Unsicherheit ausgelöst. Einerseits wissen wir jetzt konkreter, wie „unser“ Raum umschrieben wird. Andererseits bleiben viele Fragen offen: Wie geht die Umstrukturierung weiter? Wie kommt es hier zu verlässlichen Orten? Wie arbeiten Haupt- und Ehrenamt künftig gut zusammen? Das sind Fragen, die auch an uns als Dekanat gestellt werden, auf die ich keine definitive Antwort geben kann. Hinzu kommt, dass es ab dem ersten Advent keine Dekanate mehr geben wird. Viele Mitarbeitende fragen sich, wie ihre beruflichen Aufgaben aussehen. Ich bin zuversichtlich, dass es für jeden einen guten neuen Platz geben wird. Trotzdem verstehe ich die Fragen vieler Kolleginnen und Kollegen. Ich hoffe, dass sich in dieser unsicheren Zeit niemand aus Frustration von der Kirche abwendet. Denn im Bistumsprozess liegen auch Chancen: Menschen können neue Verantwortung übernehmen, um Kirche aktiv zu gestalten. Wichtig bleibt der Austausch. Ich kann mir vorstellen, den Prozess durch Pilgerangebote zu begleiten. Denn wie man gemeinsam unterwegs sein kann, versteht man oft am besten unterwegs. ●

Die neue Ankerzeit:

»Es geht darum, die Veränderungen geistlich zu begleiten!«

Die laufende Transformation von Pastoral und Verwaltung ist auch ein geistlicher Prozess. Damit dies stärker mit Leben gefüllt wird, beginnt im Advent 2026 die sogenannte Ankerzeit. Dr. Annegret Meyer, koordinierende Leiterin des Bereichs Pastorale Dienste, erklärt, worum es dabei geht.

Warum braucht es eine Ankerzeit?

Uns haben in den letzten Monaten viele Rückmeldungen zum Transformationsprozess erreicht: Sorgen, Unsicherheiten und manchmal auch Verlustgefühle. Manche fragen sich: Wo werde ich künftig beheimatet sein? Was bleibt vertraut? Und welche Rolle habe ich in der Kirche von morgen? Mit der Ankerzeit wollen wir all diesen Fragen Raum geben. Wir laden ein, einen Moment innezuhalten und den Blick auf die tieferen Fragen zu richten: Was macht uns als Christinnen und Christen eigentlich aus? Und was trägt uns in Zeiten des Wandels?

Verlustängste und Verunsicherung sollen also ausdrücklich Thema sein?

Ja unbedingt. Gerade das war ein wichtiger Grund für die Ankerzeit. Als Kirche verfügen wir über einen großen geistlichen Schatz im Umgang mit Krisen, Brüchen und Unsicherheiten. Man muss nur an die Psalmen denken oder an die Klagelieder,

die nicht in der Verzweiflung stehen bleiben, sondern neue Hoffnung eröffnen. Mit der Ankerzeit wollen wir bei allem, was jetzt zu tun ist, eine andere Dimension erreichen. Die ist eigentlich fast selbstverständlich, droht aber unterzugehen in Strukturdebatten und Empörungswellen: sich als Menschen begegnen, gemeinsam Sorgen und Unsicherheit vor Gott bringen, sich im Gottvertrauen üben.

Wie wird die Ankerzeit konkret aussehen?

Die Ankerzeit ist vom Advent 2026 bis zum Advent 2027 festgesetzt, aber natürlich werden uns die damit verbundenen Fragen auch vor und nach diesem Zeitraum begleiten. Sie orientiert sich bewusst am Kirchenjahr. Advent, Fastenzeit, Ostern oder Pfingsten bieten viele Anknüpfungspunkte für die Themen, die uns im Prozess beschäftigen, zum Beispiel Aufbruch, Hoffnung, Heimat, Verlust oder Evangelisierung. Geplant sind Angebote in den Seelsorgeräumen ebenso wie digi-

tale Formate. Dazu soll es in den Seelsorgeräumen regionale Ankerteams geben, die mit einem Team auf Diözesanebene zusammenarbeiten. Ordensgemeinschaften, geistliche Zentren, Hauptberufliche, Ehrenamtliche und viele andere haben bereits Interesse signalisiert, eigene Impulse einzubringen. Die Ankerzeit soll kein fertiges Programm sein, sondern ein gemeinsamer geistlicher Weg durch eine Zeit des Wandels. Beteiligung ist ausdrücklich gewünscht.

Welchen Einfluss könnte die Ankerzeit auf den Bistumsprozess haben?

Die Ankerzeit kann helfen, wieder stärker miteinander ins Gespräch zu kommen und aufeinander zu hören. Das wird vor allem wichtig sein, wenn die neuen Seelsorgeräume ihre Profile entwickeln und gemeinsame Wege finden. Synodalität ist nicht nur eine Methode. Sie ist eine Haltung. Die Ankerzeit kann ein guter Ort sein, diese Haltung einzuüben.

UNTERSCHIED ZWISCHEN PFARREI UND GEMEINDE

**Kurz gesagt:** Die Pfarrei ist die übergeordnete rechtliche Einheit des Seelsorgeraums, während die Gemeinden die lebendigen Orte des kirchlichen Lebens innerhalb dieser Struktur sind.

Ein Seelsorgeraum wird in der Regel aus einer Pfarrei bestehen. Die Pfarrei ist die Ebene, auf der Leitung, Verwaltung, Personal und Finanzen geordnet werden. Sie wird von einem Leitungstrio aus Pfarrer, Pastoraler Koordination und Verwaltungsleitung geleitet, das eng mit dem Rat der Pfarrei und dem Kirchenvorstand zusammenarbeitet.

Die Gemeinden sind Kirchorte, Einrichtungen, Gruppen und Initiativen, in denen Menschen Gemeinschaft leben, Gottesdienst feiern und Verantwortung übernehmen. Innerhalb des Seelsorgeraums entwickelt sich künftig ein Netzwerk von Gemeinden, pastoralen Orten und Gelegenheiten. Gemeinde ist damit nicht zwingend an ein bestimmtes Gebiet gebunden.

**Erklärfilm** wie Vernetzung im Seelsorgeraum aussehen könnte: <https://www.youtube.com/watch?v=h5VK48voGYs>



Fünf Teilprojekte, ein Ziel: die pastoral-inhaltliche Ausrichtung der Seelsorgeräume

# »Wie die zukünftigen Seelsorgeräume mit Leben gefüllt werden sollen!«

**DREI FRAGEN AN:**  
die Leitungen der fünf Teilprojekte



Foto: Hans Blosssey / luftbild-blosssey.de

Von Nadja Ikonopoulou

**W**ie können Glaube und Kirche auch in Zukunft Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen erreichen und begleiten? Welche pastoralen Angebote kann es in den neuen Seelsorgeräumen geben? Und wie kann Seelsorge verlässlich, vielfältig und nah an den Menschen gestaltet werden? Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigt sich die Pastoraltransformation im Rahmen des Bistumsprozesses „Glauben. Gemeinsam. Gestalten.“. Ziel ist es, Seelsorge

auch künftig so weiterzuentwickeln, dass Menschen unter veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen mit dem Evangelium in ihrem Alltag in Berührung kommen können.

In den vergangenen Monaten standen zunächst viele strukturelle Fragen im Mittelpunkt: Wie werden die neuen Seelsorgeräume zugeschnitten? Welche Leitungsmodelle wird es geben? Wie werden Aufgaben und Verantwortung künftig organisiert? Wie geht es mit den Fusionen von Kirchengemeinden weiter? Inzwischen liegen konkrete Rahmenbedingungen und die Umschreibung

der zukünftigen Seelsorgeräume vor. Nun rücken verstärkt die inhaltlichen Fragen in den Blick.

Diese werden in der Arbeitsstruktur der Pastoraltransformation vor allem im Projektstrang 2 bearbeitet. Unter der Überschrift „Pastoral-inhaltliche Ausrichtung der Seelsorgeräume (unter dem Leitkriterium Evangelisierung)“ entwickeln Mitarbeitende aus unterschiedlichen Bereichen gemeinsam konkrete Ideen, Kriterien und Unterstützungsangebote. Die fünf Teilprojekte in diesem Projektstrang beschäftigen sich mit pastoralen Schwerpunkten und verlässlichen Orten,

liturgischer Vielfalt, Innovation, digitaler Seelsorge und Glaubenskommunikation sowie neuen Wegen der Katechese.

Dabei entstehen die Ideen nicht am „grünen Tisch“. In den Teilprojekten besteht eine Zusammenarbeit mit Praktikerinnen und Praktikern aus der Pastoral vor Ort und es werden Erfahrungen aus der pastoralen Praxis aufgegriffen. Erste Ansätze sollen im nächsten Jahr in den Seelsorgeräumen erprobt und weiterentwickelt werden.

Die „wirzeit“ stellt die fünf Teilprojekte und ihre Leitungen vor.

## PODCAST-TIPP

Warum braucht es die fünf Teilprojekte? Welche Fragen stehen dahinter? Und was bedeutet das für die zukünftigen Seelsorgeräume?

Antworten geben die Projektleitungen Indra Wanke und Volker Birke im Podcast zum Bistumsprozess „Glauben. Gemeinsam. Gestalten.“.

Jetzt Reinhören im Wir-Portal und auf [www.bistumsprozess.de/podcast](http://www.bistumsprozess.de/podcast)

### Teilprojekt 2.1: Kategorien und pastorale Schwerpunkte

#### Worum geht es?

Das Teilprojekt entwickelt pastorale Schwerpunkte und verlässliche Themenorte, an denen Menschen Orientierung, Begleitung und Gemeinschaft erfahren können.

**3 Fragen an die Projektleitung:  
Pfarrer Günter Eickelmann und  
Indra Wanke**



### 1. Was verbirgt sich hinter den Begriffen „verlässliche Themenorte“ und „existenzielle Lebensthemen“?

Im Transformationsprozess der Seelsorgeräume tauchen zwei Begriffe immer wieder auf: existenzielle Lebensthemen und verlässliche Themenorte, die auf Lebensthemen antworten. Die existenziellen Lebensthemen markieren jene Felder, die ein Seelsorgeraum bewusst in den Blick nimmt: Familie, Kindheit und Jugend, Krankheit und Pflege, Sterben und Trauer, soziale Teilhabe oder Lebensübergänge. Sie zeigen, wofür ein Seelsorgeraum stehen möchte und auf welche Bedürfnisse er besonders antwortet.

### 2. Was soll sich für Menschen vor Ort konkret verbessern?

Verlässliche Themenorte sind die Orte, an denen existenzielle Lebensthemen konkret werden. Hier begegnen sich Menschen, erleben Gemeinschaft und bringen Ideen auf den Weg. Die Themenorte sind keine Verwaltungsstrukturen, sondern Orte, an denen Engagement wächst und Beziehungen entstehen. In größer werdenden Seelsorgeräumen wächst der Wunsch nach klaren Bezugspunkten: Wo finde ich Unterstützung? Wo kann ich mich einbringen? Wo geht es um meine Lebensfragen? Themenorte greifen solche Fragen auf und machen sichtbar, wo Kirche Menschen begleitet.

### 3. Welche Fragen betreffen Ihr Teilprojekt aktuell besonders?

Derzeit beschäftigen wir uns mit der Frage, welche Themen in den Seelsorgeräumen besondere Bedeutung haben und wie tragfähige Netzwerke entstehen können. Darüber hinaus steht die Frage im Raum, wie die Pastoral ein stärkeres missionarisches und diakonisches Profil gewinnen kann und wie kategoriale und territoriale Seelsorge künftig noch stärker zusammenwirken. Auch im Wandel bleibt Kirche den Menschen nah, wenn sie um ihre existenziellen Lebensthemen weiß und aus dem Glauben heraus Begleitung anbietet.



### Teilprojekt 2.2: Qualität und Vielfalt in der Liturgie

#### Worum geht es?

Das Teilprojekt beschäftigt sich mit der Weiterentwicklung von Gottesdiensten und liturgischen Angeboten.

**3 Fragen an die Teilprojektleitung:  
Astrid Fichtner-Wienhues und  
Dr. Gregor Tuszynski**



### 1. Wie kann liturgische Vielfalt in den neuen Seelsorgeräumen aussehen?

Schon heute gibt es in den Pastoralen Räumen eine große Vielfalt an Gottesdienstformen. Neben Messfeiern gehören dazu Wort-Gottesfeiern, Stundengebete, musikalische Andachten, meditative Angebote und innovative Formate. Diese Vielfalt soll erhalten, weiterentwickelt und sichtbar gemacht werden.

### 2. Welche Chancen sehen Sie für die Weiterentwicklung von Gottesdiensten?

Damit Gottesdienstangebote Menschen ansprechen, braucht es eine hohe Qualität in der Vorbereitung und Gestaltung. Dazu gehören eine gute Ausbildung und kontinuierliche Fortbildung. Gleichzeitig leben Gottesdienste von unterschiedlichen liturgischen Diensten und Menschen, die ihre Begabungen einbringen. Auch die Kirchenmusik spielt dabei eine wichtige Rolle: Unterschiedliche Musikstile können Gottesdiensten ein eigenes Profil geben und verschiedene Zielgruppen ansprechen.

### 3. Was wünschen Sie sich von den Menschen vor Ort für diesen Prozess?

Wir wünschen uns, dass sich möglichst viele Menschen vor Ort in die Gestaltung von Gottesdiensten einbringen und dabei auch über den Tellerrand des bisher Gewohnten hinausschauen. So können neue Formate entstehen, die auch andere Menschen ansprechen. Gleichzeitig soll Bewährtes seinen Platz behalten. Von Haupt- und Ehrenamtlichen wünschen wir uns Offenheit und gegenseitigen Respekt für unterschiedliche Bedürfnisse und Formen des Gottesdienstes.



Fotos: Besim Mazhiq / Lena Jordan

### Teilprojekt 2.3: Gründung, inhaltliche Innovation und neue Projekte

#### Worum geht es?

Das Teilprojekt entwickelt Rahmenbedingungen für Innovation und begleitet neue pastorale Projekte sowie Gemeindegründungen.

**3 Fragen an die Teilprojektleitung:  
Volker Birke und  
Benedikt Hebbeker**



### 1. Warum braucht Kirche heute Innovation?

Kirche war von ihren Anfängen an innovativ. Jesus suchte die Menschen dort auf, wo sie lebten, und fand stets neue Wege, das Evangelium zu verkünden. Auch heute braucht es Innovation, weil sich Gesellschaft, Lebenswelten und Formen der Kommunikation stark verändert haben. Viele pastorale Konzepte erreichen Menschen heute nicht mehr selbstverständlich. Pastorale Innovation bedeutet deshalb, die Botschaft des Evangeliums in einer Sprache und in Formen zu vermitteln, die Menschen heute verstehen und annehmen können. Es geht darum, neue Wege zu finden, damit Kirche auch künftig möglichst nah bei vielen Menschen sein kann.

### 2. Woran werden die Menschen in den Seelsorgeräumen erkennen, dass Ihr Projekt erfolgreich war?

Pastorale Innovation ist kein Selbstzweck. Sie dient dazu, Evangelium und Christsein neu und tiefer zu entdecken. Wenn dieser Gedanke in den zukünftigen Seelsorgeräumen mehr Raum gewinnt und sich haupt- und ehrenamtlich Engagierte ermutigt fühlen, neue Projekte anzustoßen, wäre ein wichtiges Ziel erreicht. Gleichzeitig sollen Ehrenamtliche stärker als Glaubensgefährten in den Blick kommen und Kirche vor Ort mitgestalten. Sichtbar wird die Arbeit des Teilprojekts auch konkret: Bis Ende 2027 sollen zwei Personalgemeinden im Erzbistum gegründet werden.

### 3. Welche Idee oder welcher Gedanke begeistert Sie persönlich an diesem Projekt?

Der Transformationsprozess löst bei vielen Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen und Engagierten Fragen und Unsicherheiten aus. Gleichzeitig spüren viele den Wunsch nach einem Neuaufbruch. Ich wünsche mir Seelsorgeräume, in denen Menschen ihre Begabungen einbringen und Kirche aktiv mitgestalten können. Paulus beschreibt Kirche als Gemeinschaft, in der jeder Mensch eigene Charismen einbringt und Verantwortung übernimmt. Kirche lebt dort, wo viele Menschen gemeinsam handeln und füreinander Sorge tragen. Darin liegt für mich eine starke Perspektive für die zukünftigen Seelsorgeräume.



Fotos: Besim Mazhiq / Jugendhaus Hardehausen

### Teilprojekt 2.4: Digitale Seelsorge und Glaubenskommunikation

#### Worum geht es?

Das Teilprojekt entwickelt Formate für digitale Seelsorge, Glaubenskommunikation und Vernetzung.

**3 Fragen an die Teilprojektleitung:  
Anna Lena Drees und  
Dr. Maximilian Schultes**



### 1. Was kann digitale Seelsorge leisten, das vor Ort nicht möglich ist?

Die digitale Transformation von Seelsorge adressiert viele Herausforderungen, die mit dem Wandel kirchlicher Strukturen verbunden sind: Digital können Themen angeboten werden, die vor Ort nicht (mehr) stattfinden. Zugleich ist der Kontakt zu Gesichtern von Kirche nur einen Klick entfernt – unabhängig von der Größe seelsorglicher Einheiten. Besonders wichtig ist uns, dass Digitalität die Einstiegshürden für Interessierte reduziert. Die Haltung „Ich schaue mir das erst mal aus sicherer Distanz an“ lässt sich online leichter bedienen als in physischen Settings.

### 2. Wie verändert Digitalisierung die Glaubenskommunikation?

Digitalisierung macht Glaubenskommunikation unmittelbarer. Ein guter Satz über Gott kann heute in Sekunden Menschen erreichen, die nie einen Pfarrbrief lesen würden. Gleichzeitig wird sichtbar, ob unsere Sprache ehrlich, verständlich und lebensnah ist. Hinzu kommt: Kommunikation entsteht heute im Dialog. Menschen wollen nicht nur informiert werden, sondern fragen, reagieren, widersprechen, teilen und mitgestalten. Die Digitalisierung eröffnet so die Chance, Inhalte flexibler und stärker an den Interessen der Menschen orientiert anzubieten.

### 3. Wo sehen Sie die größten Chancen für die Kirche im digitalen Raum?

Es bestehen große Chancen bei interaktiven Begegnungs- und Gottesdienstformaten, die Menschen niedrigschwellig in Kontakt bringen, sowie Podcasts, die christliche Inhalte im Horizont spiritueller Suchbewegungen unserer Zeit anbieten. Es gibt keine Alternative zu einer digitalen Präsenz christlichen Glaubens. Wer digital nicht sichtbar ist, findet sozial nicht statt. Wir stehen mitten in einem Kulturwandel, der über digitale Medien vermittelt und beschleunigt wird. Gleichzeitig wird sich Glaube niemals allein in digitalen Formaten erschöpfen.



Fotos: Besim Mazhiq / Sabrina Voss

### Teilprojekt 2.5: Aufbau einer elementaren und lebensbegleitenden Katechese

#### Worum geht es?

Das Teilprojekt entwickelt Überlegungen für lebensbegleitende Katechese und Glaubensweitergabe neu.

**3 Fragen an die Teilprojektleitung:  
Stefan Enste und  
Nicola Maier**



### 1. Warum braucht Katechese heute neue Wege?

„Früher war das anders.“ Diesen Satz hört man oft, wenn es um die Weitergabe des Glaubens geht. Viele wachsen heute nicht mehr selbstverständlich mit dem christlichen Glauben auf. Gleichzeitig suchen viele nach Orientierung, Gemeinschaft und Antworten auf die großen Fragen des Lebens. Genau hier liegt die Chance lebensbegleitender Katechese. Glaubensweitergabe kann heute nicht mehr allein über klassische Wege gelingen. Deshalb braucht es neue Zugänge, Formate und Orte, an denen Menschen dem Glauben begegnen können.

### 2. Was bedeutet „lebensbegleitende Katechese“ konkret?

Der Glaube wird zum Begleiter auf dem Lebensweg – nicht zu einem Lernstoff, der irgendwann abgeschlossen ist. Lebensbegleitende Katechese nimmt die Fragen, Hoffnungen und Herausforderungen von Menschen ernst und schafft Räume, in denen Glauben entdeckt, vertieft und gemeinsam gelebt werden kann. Mit den neuen Seelsorgeräumen eröffnet sich die Chance, Glaubensweitergabe neu zu denken. Dazu gehören Glaubenskurse, digitale Angebote oder Begegnungsräume für Menschen, die neu nach Sinn und Orientierung suchen.

### 3. Was wünschen Sie sich für die Glaubensweitergabe in den zukünftigen Seelsorgeräumen?

Wir wünschen uns Seelsorgeräume, in denen Glaube als Einladung erlebt wird – offen, wertschätzend und nah am Leben. Es braucht Orte, an denen Fragen erlaubt sind und niemand alles wissen oder glauben muss. Orte, an denen Menschen Gemeinschaft erfahren und entdecken können, dass der christliche Glaube mit ihrem Leben zu tun hat. Wir wünschen uns auch den Mut, Neues auszuprobieren. Aber eine Kirche, die Menschen erreichen möchte, braucht neue Wege.



Fotos: Thomas Throenle / Lena Jordan

# Termine 2026/27

## Was passiert wo im Erzbistum?



Foto: magnific.com



### Libori 2026

Das Paderborner Libori-Fest findet in diesem Jahr von Samstag, 25. Juli, bis Sonntag, 2. August, statt. Neun Tage lang werden wieder Kirche, Kultur und Kirmes eines der ältesten Volksfeste in Deutschland prägen. Motto: „Mittendrin. Libori 2026“

**25. Juli bis 2. August 2026**

Weitere Informationen: [www.erzbistum-paderborn.de/themen-angebote/themenspecials/libori/](http://www.erzbistum-paderborn.de/themen-angebote/themenspecials/libori/)

### Spiritueller Sommer in Südwestfalen

Das Leitthema des Spirituellen Sommers 2026 lautet „SINN(E) – Die Welt von Du und Ich“. Die Veranstaltungsreihe findet in ganz Südwestfalen statt. Während im vergangenen Jahr mit „Ich in der Welt“ die individuelle Perspektive im Mittelpunkt stand, richtet sich der Blick 2026 auf das, was zwischenmenschlich entsteht. Künstlerische, kulturelle, naturverbundene und spirituelle Angebote machen die Themen Nähe und Distanz, Resonanz, Verbundenheit und den Umgang mit Unterschieden erfahrbar und eröffnen vielfältige Zugänge zu wichtigen Fragen des Zusammenlebens.

**bis 13. September 2026**

Weitere Informationen: [www.wege-zum-leben.com](http://www.wege-zum-leben.com)

### Berufsinfotage 2026 des Erzbistums im September

„Dich schickt der Himmel“ heißt es wieder im September, wenn die sechsten Berufsinformationstage im Erzbistum Paderborn stattfinden. Vom 7. bis zum 11. September 2026 können sich Interessierte sowohl digital als auch in Präsenz über das Lernen, Studieren und Arbeiten im Erzbistum Paderborn informieren. In verschiedenen Online- und Präsenzformaten kann ein umfassender Einblick in die vielfältigen Berufs- und Berufungspotenziale im Erzbistum gewonnen werden. Dabei teilen Fachverantwortliche ihr Hintergrundwissen für die verschiedenen Berufsgruppen in Gesprächsterminen und beantworten individuelle Fragen.

**7. bis 11. September 2026**

Alle Infos rund um die anwesenden Berufsgruppen sowie die Möglichkeit zur Anmeldung und Buchung der Informationstermine gibt es online unter: [www.erzbistum-paderborn.de/dsdh/](http://www.erzbistum-paderborn.de/dsdh/)

### LIBOFAIR 2026

Am Sonntag, 13. September, findet im Liborianum die vierte Nachhaltigkeitsmesse LIBOFAIR statt. Das Tagungshaus im Zentrum von Paderborn wird dann zu einem zentralen Ort des Themas Nachhaltigkeit. Dabei präsentieren sich Partnerinnen und Partner, die Facetten nachhaltigen Handelns vorstellen. Die Themen reichen von Müllvermeidung und Mobilität über Ernährung und Kleidung bis zur Freizeitgestaltung.

**13. September 2026**

Informationen für Interessierte die sich selbst vor Ort präsentieren wollen unter <http://www.liborianum.de/libofair>

### 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ)

Im Juni 2027 findet die nächste 72-Stunden-Aktion statt, die Sozialaktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) und seiner Verbände. In 72 Stunden werden dabei in ganz Deutschland Projekte umgesetzt, die die „Welt ein Stückchen besser machen“.

**10. bis 13. Juni 2027**

Infos und Ideen gibt es hier: <https://www.72stunden.de/>

### Weltjugendtag 2027 in Seoul

Tausende junge Christinnen und Christen, die ihren Glauben feiern. Das, und noch mehr, ist der Weltjugendtag, der 2027 in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul stattfindet.

**3. bis 8. August 2027**

Mit dem Erzbistum zum Weltjugendtag: [www.youpax.de/weltjugendtag](http://www.youpax.de/weltjugendtag) • Weitere Infos hier: [www.wjt.de/](http://www.wjt.de/)

#### ANZEIGE

## Neu: Kurzberatung im Erzbistum

Die Kurzberatung ist ein lösungsorientiertes, zeitlich kompaktes Angebot der Beratungsdienste für alle, die sich im Erzbistum Paderborn ehrenamtlich oder hauptberuflich engagieren. In der Kurzberatung bekommen Sie **Klarheit, neue Perspektiven und erste konkrete Ideen**, wie es weitergehen kann.

- Dauer: **60 Minuten**
- **Vertraulich** und **wertschätzend**
- In der Regel **ein einmaliges Gespräch**
- **Coaching** für die aktuelle Situation
- **Unkompliziert** und **direkt**
- Bei **weiterem Unterstützungsbedarf** schauen wir gemeinsam auf mögliche nächste Schritte

#### So erreichen Sie uns

Zeit: jeden Mittwoch, 18:00–20:00 Uhr  
Telefon: 05251 125-1200



Mehr Infos: [wir-erzbistum-paderborn.de/kurzberatung](http://wir-erzbistum-paderborn.de/kurzberatung)

# wirzeit. Sakramente

SAKRAMENTENVORBEREITUNG IM WANDEL • TAUFBOOM IN FRANKREICH • INKLUSIVE SAKRAMENTENKATECHESE

Von Dr. Claudia Nieser

Die sieben Sakramente machen den innersten Kern des katholischen Glaubens aus. In ihnen verdichtet sich, was Kirche Menschen zusagen möchte: Gott ist nah, gerade an den Schwellen des Lebens. Er ist nah bei Geburt und Erwachsenwerden, in Liebe und Schuld, in Krankheit und Krise. Für den Schwerpunkt in dieser Ausgabe haben wir im Erzbistum Paderborn mit vielen Menschen gesprochen, die Sakramente vorbereiten, feiern und begleiten. Wir blicken auf Gemeinden, aber auch auf Schulen, Bildungshäuser, Jugendverbände sowie auf die Sakramentspendung für Menschen mit Behinderungen. Den Auftakt dieses Buches bildet ein Gespräch mit Pfarrer Dirk Salzmann, Leiter des Pastoralen Raums Hagen-Mitte-West. Er erklärt, warum Sakramente keine Magie sind, sondern Zeichen der Menschenfreundlichkeit Gottes.

*Wenn Sie es kurz und knapp sagen müssten: Warum sind Sakramente für die Kirche unverzichtbar?*

Weil wir durch sie die Erfahrung von Gottes Nähe und Treue erleben und uns ihrer vergewissern können. Sicher kann man Gott auch in der Schöpfung erleben, in der Natur oder in Beziehung zu anderen Menschen, aber solche Erfahrungen können auch enttäuschen. Sakramente sind eine verlässliche Zusage.

*Wie genau erfahren Menschen diese Zusage, diese Verlässlichkeit Gottes?*

Einmal ist wichtig, wie ich anderen Menschen begegne. Wenn da zum Beispiel ein Mensch ist, der sich als Erwachsener taufen lässt – fühlt er sich von mir gut begleitet? Spürt er etwas von meinem Zeugnis? Aber auch der Beitrag von Freunden und Familie ist wichtig: Fühlt sich jemand von dort gut unterstützt? Dann ist da die Feier als solche, die in einer zugewandten Haltung geschehen sollte. Natürlich ist es von Mensch zu Mensch unterschiedlich, wie die Zusage des Sakramentes erfahren wird.



»Sakramente sind Zeichen der Menschenfreundlichkeit Gottes!«

*Pfarrer Dirk Salzmann über die Bedeutung der Sakramente und die Frage, warum sie gerade in Zeiten des Umbruchs unverzichtbar bleiben*



*Gibt es ein Sakrament, das Ihnen besonders am Herzen liegt?*

Der Dreh- und Angelpunkt bleibt die Eucharistie – als die Mitte von allem. Daneben ist mir die Feier der Taufe sehr wichtig. Es ist sehr kostbar, ein neues Leben am Beginn seines Glaubensweges zu begleiten.

*Haben Sie bei den Feiern Momente erlebt, bei denen die Kraft eines Sakramentes besonders spürbar wurde?*

Letztes Jahr gab es ein junges Paar, das im muslimischen Glauben aufgewachsen war und zum Christentum übertrat – das war ein tolles Fest mit Taufe, Eucharistie und Firmung. Bei Krankensalbungen erlebe ich oft, dass Menschen während der Spendung des Sakramentes ruhiger werden, während vorher eine große Unruhe da war. Beim Sakrament der Versöhnung, dass Menschen danach erlöster nach Hause gehen.

*Das Erzbistum befindet sich gerade im Transformationsprozess von Pastoral und Verwaltung. Wird das Ihrer Einschätzung nach Auswirkungen auf die Sakramentenpraxis haben?*

Dass die Transformation jetzt geschieht, ist gut und wichtig. Die Sakramente selbst werden bleiben und sich dem Wesen nach nicht ändern, sie können so Stabilität und Sicherheit mitten in diesem großen Wandel bieten. Aber damit sie das können, müssen sie fest zu den verlässlichen Orten und pastoralen Zentren gehören, die in den neuen Seelsorgeräumen entstehen. Es muss bekannt sein, dass ich dort Sakramente erfragen kann, dass Menschen dort zu den Sakramenten hingeführt und begleitet werden. Mit Blick auf die geringer werdende Zahl der Priester und Diakone habe ich schon die Sorge, wie das gelingen kann.

*Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Sakramente?*

Ich wünsche mir, dass wir auch in Zukunft Sakramente feiern können und keines in Vergessenheit gerät. Und ich wünsche mir mehr Vertrauen in die Wirksamkeit von Sakramenten, einen leichteren Umgang damit, gewissermaßen also eine gotteskindliche Leichtigkeit, ohne dass die Ernsthaftigkeit verloren geht. Damit meine ich ein tiefes Vertrauen, dass es Gott ist, der sich dem empfangenden Menschen schenkt und ich darf Werkzeug sein. Dazu passt das Gleichnis vom Sämann, der großzügig die Samen ausstreut, wohl wissend, dass nicht alle aufgehen. Das ist ein starkes Bild für die Liebe Gottes, die sich in den Sakramenten schenkt, und wir sollten uns nicht zwischen diese freigebige Liebe Gottes zu den Menschen setzen.

*Herzlichen Dank für das Gespräch.*



Pfarrer Dirk Salzmann

Ein junger Mann bekam bei seiner Taufe eine Gänsehaut und äußerte das auch während der Feier – da wurde die Zusage sogar körperlich erfahren.

*Sakramente sind also mehr als Rituale, auch wenn die Spendung einem festen Ablauf folgt...*

Das ist auf alle Fälle so. Ich merke das vor allem bei Taufen oder Hochzeiten. Die Feier folgt zwar einem Ablauf, trotzdem hat jede Feier ihre eigene Atmosphäre, auch abhängig von den Menschen, die zusammen-

kommen. Das ist mal gelöst und fröhlich, mal ruhiger und besinnlich. Bei der Feier eines Sakramentes handelt es sich ja auch nicht um Magie – es ist also nicht so, dass durch das Sprechen von bestimmten Formeln die Wirklichkeit in eine vorherbestimmte Richtung verändert wird. Sakramente beruhen auf der Menschwerdung und der durch Jesus Christus gestifteten Nähe zwischen Gott und Menschen – und da spielt immer auch das menschliche Erleben eine Rolle, das die Wirklichkeit mitgestaltet.

*Wie können Sie vermitteln, dass das in einem Sakrament geschieht?*

Das ist sehr unterschiedlich. Gerade bereite ich einen Erwachsenen auf die Firmung vor, der sehr engagiert ist und viele Fragen stellt – das wird sicher eine intensive Feier werden. Bei der Erstkommunion scheint oft der Gedanke des Familienfestes im Vordergrund zu stehen – zumindest schildern das die Pastöre, die die Gottesdienste feiern. Es entsteht oft nicht wirklich eine Atmosphäre des Gebetes. Trotzdem: Was die Feier am Ende auslöst, wissen wir nicht.

Fotos: shutterstock.com / Harald Oppitz/KNA / Thomas Throelen / Cristian Cennari/Romano Siciliani/KNA

# »Wie läuft es in der Sakramentenvorbereitung?«

Sakramente haben als sichtbare und wirksame Zeichen der Liebe Gottes einen hohen Stellenwert in der Kirche. In ihre Vorbereitung und Feier fließen oft viel haupt- und ehrenamtliche Arbeit. Wir haben uns im Erzbistum umgehört: Wie läuft es aktuell in der Sakramentenvorbereitung? Was sind Herausforderungen, welche Entwicklungen gibt es und wo liegen Chancen? **VON JASMIN LOBERT**



Foto: Pastoraler Raum Witten

**Erstkommunion**  
»Eltern haben keine Zeit oder trauen sich nicht zu, Gruppenstunden zu leiten.«

**Nicole Schulz,**  
Gemeindereferentin im Pastoralen Raum Witten

**N**icole Schulz ist im Pastoralen Raum Witten überwiegend in der Erstkommunionvorbereitung tätig. Ihr Konzept baut wesentlich auf Gruppenstunden auf, die Eltern übernehmen sollen. „Auf der einen Seite bestehen die Eltern darauf, dass es diese Gruppenstunden gibt, auf der anderen Seite haben sie keine Zeit oder trauen sie sich nicht zu, diese zu leiten.“

In der diesjährigen Vorbereitung führte das dazu, dass Schulz in einer Gemeinde die Gruppenstunden selbst übernahm. In einer anderen leitete sie nur die Weggottesdienste, während die übrigen drei Gemeinden das Programm eigenständig organisierten. „Ich bemühe mich darum, es allen Gemeinden recht zu machen“, sagt Schulz.

Doch die Situation mit den drei unterschiedlichen Formaten empfindet sie als unbefriedigend: Die Organisation beansprucht viel Zeit, ihr Kontakt zu den Kindern fällt sehr unterschiedlich aus, und die Qualität der Vorbereitung lässt sich nur bedingt sichern. „Aktuell mache ich die Konzepte, die andere umsetzen.“ Schulz würde gerne stärker vor Ort wirken und weniger Zeit am Schreibtisch verbringen. „Ich weiß nicht, wie das gehen soll, wenn die Pastoralen Räume noch größer werden.“



Foto: Pastoraler Raum Corvey

**Firmung**  
»Es reicht nicht, einfach nur Inhalte abzufragen.«

**Carsten Sperling,**  
Gemeindereferent im Pastoralen Raum Corvey

**C**arsten Sperling verantwortet im Pastoralen Raum Corvey die Firmung. Über die Jahre probierte er viele verschiedene Konzepte aus und blieb unzufrieden. „Es reicht nicht, Menschen nur durch ein Programm zu schleusen und Inhalte abzufragen.“ Ihm war wichtig, ein Konzept zu entwickeln, das auf Glaubwürdigkeit, persönliche Ansprache, Atmosphäre und echte Erfahrung setzt. Die Jugendlichen sollen merken: „Hier geht es wirklich um mein Leben.“

Das Konzept basiert auf zwei Säulen: den Glaubenskursen von Alpha und „Lightroom“-Gottesdiensten im Weltkulturerbe. „Wenn junge Menschen ehrlich über ihr Leben, ihre Fragen und ihren Glauben sprechen dürfen, passiert etwas“, sagt Sperling. „Wenn Ort und Atmosphäre stimmig sind, öffnen sich Räume.“ Kritik an Alpha-Kursen kann er nicht nachvollziehen: „Die Jugendlichen nehmen nicht kopflos alles an, was in den Videos thematisiert wird – sie hinterfragen und darüber kommen wir ins Gespräch.“

Die Lightroom-Gottesdienste leben von einer stimmungsvoll ausgeleuchteten Kirche und Musik zwischen Pop und Klassik. Mit Gästen spricht Sperling über Themen wie Sinn, Hoffnung, Scheitern, Neuanfang, Vertrauen und Glauben. Zuletzt war Profifußballer Aaron Zehnter vom VfL Wolfsburg zu Besuch. „Ich glaube, dass Sakramentenvorbereitung künftig persönlicher, profilierter und geistlich klarer werden muss.“ Dabei könne es helfen, Angebote zu reduzieren und Formate zu schärfen: „Wir müssen uns fragen: Wofür wollen wir stehen?“

**Erstkommunion und Beichte**  
»Wir erhoffen uns, dass die Themen mit in die Familie getragen werden.«

**Constanze Dette-Habscheid,**  
Pastorale Koordination im Pastoralen Raum Siegen-Freudenberg

**C**onstanze Dette-Habscheid übernimmt mit zwei weiteren pastoralen Mitarbeitenden die Erstkommunionvorbereitung im Pastoralen Raum Siegen-Freudenberg. Ein einheitliches Konzept gibt es nicht. Bei Dette-Habscheid gehören monatlich ein Weggottesdienst, eine Gruppenstunde und ein Familiengottesdienst dazu; die Gruppenstunden übernehmen die Eltern. Wenn es darüber Diskussionen gibt, „versuche ich den Eltern zu vermitteln, dass sie Vorbilder und erste Glaubenszeugen für ihre Kinder sind – und dass die Auseinandersetzung mit diesen Themen auch für sie selbst ein Gewinn ist.“



Foto: Pastoraler Raum Siegen-Freudenberg

**Firmung, Erstkommunion und Krankensalbung**  
»Nahezu keine Zugangsvoraussetzungen mehr zur Firmung«

**Sven Laube,**  
Pastoraler Koordinator in der Pfarrei St. Clara Dortmund-Hörde

**S**ven Laube ist als Pastoraler Koordinator in der Pfarrei St. Clara Dortmund-Hörde aktuell nicht in der Sakramentenvorbereitung tätig, hat aber einen guten Überblick über die Angebote. Für die Firmvorbereitung nutzt der verantwortliche Priester die Alpha-Kurse, wobei ehemalige Firmlinge bei der Leitung der Abende mitwirken. „Einige Firmlinge haben im Anschluss ein FSJ bei uns gemacht und studieren jetzt Theologie“, berichtet Laube. Und das, obwohl es in der Pfarrei nahezu keine Zugangsvoraussetzungen mehr zur Firmung gibt. „Nur der Abend der Versöhnung ist verpflichtend.“ Dieser soll die Jugendlichen darauf einstimmen, Schuld zu reflektieren und Versöhnung zu erfahren – oft gibt es die Möglichkeit zur Beichte. Zu der Entscheidung, die Zugangsvoraussetzungen herabzusetzen, kam es, weil zuvor viel Energie in Konflikte geflossen sei. Nun erreiche man die Jugendlichen, die sich ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzen wollen.

Auch in der Erstkommunionvorbereitung hat die Pfarrei Verpflichtungen reduziert. „Wir möchten diese mit unserer Familienkirche zusammenbringen“, so Laube. Dadurch seien die Kinder auch vor und nach der Erstkommunion Teil einer Gemeinschaft. Die Krankensalbung werde vor allem dann gespendet, wenn es eine persönliche Beziehung zwischen dem Priester und der empfangenden Person gibt. Sonst gebe es wenig Nachfrage. „Das wundert mich, weil der Blasiussegen sehr beliebt ist.“ Die Menschen brächten das Sakrament vermutlich nicht mit einer Heilszusage zusammen.

Hinzu kommen zwei Wochenendveranstaltungen: ein Jesusunachmittag und ein Beichtparcours. An beiden Tagen durchlaufen die Kinder mit einem Elternteil verschiedene Stationen. Beim Jesusunachmittag beschäftigen sie sich mit fünf Bibelgeschichten. Beim Beichtparcours reflektieren sie ihr Verhältnis zu sich selbst, zur Umwelt und zu Gott und empfangen das Sakrament der Beichte. „Diese exklusive Zeit zwischen Eltern und Kindern kommt gut an“, sagt Dette-Habscheid. Auch bei den Weggottesdiensten soll möglichst ein Elternteil dabei sein. „Wir erhoffen uns, dass die Themen im Anschluss mit in die Familie getragen werden.“ Mit Blick auf den Bistumsprozess sagt sie: „Wir können nicht mehr überall sein, wir müssen uns irgendwo verorten – räumlich und inhaltlich.“ Das Pastoralteam werde künftig stärker Multiplikator sein: „Wir leiten Menschen an, damit sie andere begleiten können.“



- 1 Pastoraler Raum Witten
- 2 Pastoraler Raum Corvey
- 3 Pastoraler Raum Siegen-Freudenberg
- 4 Pfarrei St. Clara Dortmund-Hörde
- 5 Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit Beverungen
- 6 Pastoraler Raum Balve-Hemer
- 7 Pastoraler Raum Meschede Bestwig
- 8 Propsteipfarrei St. Laurentius Arnsberg
- 9 Pastoraler Raum Wittekindsland
- 10 Pastoraler Raum Delbrück-Hövelhof
- 11 Pastoraler Raum WerreWeser
- 12 Pfarrei St. Petri Hüsten

*Firmung*  
**»Unser Ziel ist, dass die Jugendlichen Freundschaft mit Gott vertiefen.«**

**Pastor Stephan Massolle,  
 Priester in der Pfarrei  
 Heiligste Dreifaltigkeit Beverungen**

**P**astor Stephan Massolle verantwortet mit einem sechsköpfigen Leitungsteam die Firmung in der Pfarrei Heiligste Dreifaltigkeit Beverungen. Die Vorbereitung ist Teil einer lebensbegleitenden Firmpastoral: Zwischen Erstkommunion und Firmung werden jährlich sogenannte Meilensteinveranstaltungen angeboten. Drei davon müssen besucht werden. Wer sie verpasst, kann sie während der eigentlichen Firmvorbereitung ausgleichen. Hinzu kommen ein gemeinsames Wochenende, ein Segnungsgottesdienst und ein Veröhnungsabend.

„Unser Ziel ist, dass die Jugendlichen ihre Freundschaft zu Gott vertiefen“, sagt Massolle. „Ich möchte ihnen dabei helfen, ihren Glauben zu entdecken. Wir müssen ihnen den Glauben nicht beibringen.“ Ein Glaubensgrund sei bereits in jedem Menschen angelegt. Dass ein gelebter Glaube ganz unterschiedlich aussehen kann, verdeutlichen drei Glaubenszeugen, die an dem Wochenende mit Fragen gelöchert werden können. Zwar sei auch Wissensvermittlung wichtig, doch die Herzensbildung stehe im Vordergrund. Leitend ist für Massolle die Frage: „Was soll ich dir tun?“ Feedback aus dem Vorjahr und während der Vorbereitung helfe, die Angebote immer wieder neu an die Bedürfnisse der Jugendlichen anzupassen.



Foto: privat



Foto: privat

*Firmung*  
**»Jeder soll etwas finden, was ihm Spaß macht.«**

**Theresa Wagner,  
 Gemeindefereferentin im Pastoralen Raum  
 Balve-Hemer**

**T**heresa Wagner verantwortet die Firmvorbereitung im ehemaligen Pastoralverbund Balve Hönnetal. „Hier haben zwei Fahrten eine lange Tradition“, sagt sie. Zur Wahl stehen eine Woche im Jugendhaus Hardehausen oder zwei Wochenenden in einem Bildungshaus des Erzbistums. Ergänzend gibt es ein freiwilliges Rahmenprogramm, etwa den Besuch der Nacht der Lichter im Paderborner Dom, den Besuch eines Hospizes oder eine Fahrt nach Taizé. „Alle sollen etwas finden, das ihnen Spaß macht“, sagt Wagner. Wenn Jugendliche freiwillig mitmachen, seien sie motivierter. Das gelte mittlerweile auch für die Traditionsfahrten, weil sich manche Jugendliche aufgrund von Mobbing Erfahrungen nicht dafür anmelden wollten. Deshalb sei es wichtig, Alternativen anzubieten. „Alle sollen die Möglichkeit haben, das Sakrament zu empfangen. Da darf die Vorbereitungsart keine Hürde sein.“

Ein weiterer Vorteil: Das freiwillige Rahmenprogramm spricht junge Erwachsene über die Firmung hinaus an. „Es wird oft sehr viel Energie in die Sakramentenvorbereitung gesteckt und danach bricht alles ab.“ Für junge Erwachsene gebe es dann oft keine Angebote mehr. Wagner hält es für sinnvoller, grundsätzlich Angebote für junge Erwachsene vorzuhalten und die Firmung dort zu integrieren. Das gleiche Prinzip plant der Pastorale Raum auch für andere Zielgruppen: „Unser Ziel ist es, die Erstkommunionvorbereitung an die Familienkirche anzudocken.“

*Erstkommunion*  
**»Die Kinder sind neugierig und saugen alles auf.«**

**Stephanie Kaiser,  
 Gemeindefereferentin im Pastoralen Raum  
 Meschede Bestwig**

**S**tephanie Kaiser verantwortet die Erstkommunionvorbereitung im Pastoralverbund Meschede Bestwig. Das Konzept umfasst einen Vorstellungsgottesdienst, Weggottesdienste, Seelsorgestunden und neuerdings drei Familiennachmittage. Klassische Gruppenstunden gibt es nicht mehr, „weil wir festgestellt haben, dass die Eltern selbst keinen Bezug mehr zur Kirche haben und mit der Leitung der Gruppenstunden überfordert sind“, so Kaiser. Bei der letzten Vorbereitung beschäftigten sich die Familien an den drei Nachmittagen



Foto: Ursula Klauke



Foto: Propsteipfarrei St. Laurentius Arnsberg

*Erstkommunion, Taufe,  
 Trauung und Beichte*  
**»Ich halte es für den falschen Weg, Inhalte immer weiter zu reduzieren.«**

**Vikar Philipp Neumann,  
 Priester in der Propsteipfarrei  
 St. Laurentius Arnsberg**

**V**ikar Philipp Neumann verantwortet mit einer Kollegin die Erstkommunionvorbereitung in der Propsteipfarrei St. Laurentius in Arnsberg. Das Konzept umfasst Gruppenstunden in Verantwortung der Eltern, Seelsorgestunden, Weggottesdienste und drei Wochenenden. Die Seelsorgestunden wurden vor zwei Jahren auf Initiative der Grundschulen wieder eingeführt. „Der regelmäßige Kontakt zu den Kindern ist sinnvoll und gewinnbringend“, sagt Neumann. Dort habe er Zeit, den Kindern die Bibel und Jesus näherzubringen. Die drei Wochenenden in der Großgruppe wurden ergänzt, damit sich die Kinder aus allen vier Gemeinden als Gemeinschaft erfahren. In den Samstagseinheiten gibt es Katechese, einen Blick ins Sonntagsevangelium und gemeinsames Singen. Der gemeinsame Gottesdienstbesuch am Sonntag schließt das Wochenende ab. Trotz Widerstands von Eltern hält das Team daran fest. „Ich halte es für den falschen Weg, Inhalte immer weiter zu reduzieren“, sagt Neumann. Glaube brauche inhaltliche Auseinandersetzung – auch im Kindesalter.

Bei anderen Sakramenten erlebt Neumann unterschiedliche Entwicklungen. „Trotz fehlender Glaubenspraxis bei den Eltern ist die Taufe immer noch sehr beliebt.“ Trauungen gingen dagegen stark zurück. „Aber die Paare, die sich für eine kirchliche Trauung entscheiden, tun das aus Überzeugung“, so seine Erfahrung. Für den Rückgang der Beichte macht Neumann auch das mangelnde Angebot verantwortlich. Seiner Meinung nach müsste es regelmäßig Beichtmöglichkeiten in allen Gemeinden geben.

mit den Themen Gottesdienst, Freundschaft und Ostern. Besonders gut angekommen sei der Freundschaftsnachmittag. Die Familien sprachen darüber, was Freundschaft ausmacht und dass Jesus auch ihr Freund sein will. Anschließend entwarfen die Kinder unter Anleitung der Mescheder Künstlerin Carly Brandelius Schmitt eigene Sternbilder: Jeder Punkt steht für eine Person, die für das Kind da ist. „An der Stelle konnten wir gut mit dem diesjährigen Motto des Bonifatiuswerkes ‚Ihr seid meine Freunde‘ anknüpfen“, so Kaiser. Beim letzten Familiennachmittag wurden die Sternbilder an die Kirchendecke projiziert. „Inhaltlich ist die Erstkommunionvorbereitung etwas abgeflacht“, räumt Kaiser ein. „Aber wir können in dem Dreivierteljahr nicht nachholen, was acht Jahre lang nicht stattgefunden hat.“ Gleichzeitig biete die Unvoreingenommenheit der Kinder eine große Chance. „Die Kinder sind sehr neugierig und saugen förmlich alles auf.“

# »Wie läuft es in der Sakramentenvorbereitung?«

## Vorbereitung auf das Ehesakrament

Warum das Sakrament der Ehe Glauben neu ins Gespräch bringt und Chance für Paare und Kirche ist, lesen Sie in unserem Online-Artikel: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/vorbereitung-ehesakrament/>



Foto: privat

### Erstkommunion »Herausfordernd ist die Bandbreite der Vorerfahrungen«

**Svenja Kuschke,**  
Gemeindefereferentin im Pastoralen Raum  
Wittekindsland

**S**venja Kuschke verantwortet mit einer Kollegin die Erstkommunionvorbereitung im Pastoralen Raum Wittekindsland. Familien können zwischen vier Konzepten wählen: einem wöchentlichen Kurs, einem Familienkurs, einem Kompaktkurs und einem Ferienkurs. Die Inhalte sind weitgehend gleich. Der Familienkurs findet an sieben Wochenenden statt und bindet ein Elternteil oder Familienmitglied ein. Der Kompaktkurs umfasst sechs Samstage und ist am beliebtesten, der Ferienkurs findet in der Karwoche statt. Zusätzlich müssen alle Kinder mindestens zehnmal an einem Gottesdienst teilnehmen und dies mit einer Stempelkarte belegen. „Ich bin eigentlich kein Fan von Kontrolle. Aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass manche Kinder sonst zur Erstkommunion zum ersten Mal in einer Kirche stehen.“

Eine der größten Herausforderungen sei die Bandbreite der Vorerfahrungen: Manche Kinder seien jeden Sonntag in der Kirche, andere hätten erstmals Kontakt zur Kirche. „Das ist auf der einen Seite schade, bietet auf der anderen Seite aber auch viele Möglichkeiten.“ Mit unvoreingenommenen Kindern könne man besser auf Entdeckungsreise gehen. Wichtig ist Svenja Kuschke auch über die Erstkommunionvorbereitung hinaus: „Wir müssen unsere Gottesdienste katechetischer gestalten.“ Texte wirkten nicht von selbst. „Wir müssen sie erklären.“ Mit einem Ostertriduum für Familien habe sie gute Erfahrungen gemacht: „Eltern sind auf mich zugekommen und haben gesagt, dass sie richtig etwas mitgenommen haben.“

### Erstkommunion »Sakramente sind allesamt Realsymbole der Liebeszuwendung Gottes.«

**Dr. Daniel Rumel,**  
Pastoralreferent im Pastoralen Raum  
Delbrück-Hövelhof

**D**aniel Rumel ist zusammen mit einer Kollegin verantwortlich für die Erstkommunionvorbereitung im Pastoralen Raum Delbrück-Hövelhof. Insgesamt sind aber sieben Kolleginnen und Kollegen an der Vorbereitung beteiligt. Grundsätzlich gehe es ihm darum, den Menschen Erfahrungsräume der göttlichen Heilszuwendung zu eröffnen. Als Befürworter einer narrativen Pastoral möchte er künftig Erlebnisabende integrieren. Kinder sollen biblische Geschichten nicht nur hören, sondern durchleben.

Wenn es etwa um die Befreiung Israels aus Ägypten geht, stehen Matzen und Bitterkräuter auf dem Tisch. Dann fragen die Teilnehmenden gemeinsam: Was heißt es, versklavt zu sein oder befreit zu werden? Ziel sei nicht Belehrung. „Ich verstehe diese Geheimnisse selbst nicht voll und ganz, aber jedes Erleben bringt mich dem ein Stück näher“, sagt Rumel. Deshalb plädiert er dafür, dass Haupt- und Ehrenamtliche ihr geistliches Leben vertiefen. „Sakramente sind allesamt Realsymbole der Liebeszuwendung Gottes zum Menschen. Je mehr wir selbst aus dieser Wirklichkeit leben, desto besser gelingt es auch, Menschen in sie hineinzubegleiten.“ Dieser Gedanke sei nicht innovativ, aber die Grundlage für alle weiteren Ideen.



Foto: privat

### Erstkommunion und Beichte »Bei uns ist Kirche keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Option.«

**Claudia Csury,**  
Gemeindefereferentin im Pastoralen Raum  
WerreWeser

**C**laudia Csury verantwortet die Erstkommunionvorbereitung im Pastoralen Raum WerreWeser. In diesem Jahr gab es ein Novum: Zwei Gemeinden schlossen sich für eine gemeinsame Vorbereitung zusammen, weil Gruppen mit jeweils drei Kindern zu klein waren. „Für die Familien und Kinder war das weniger ein Problem. Viel schwieriger war es für die Katechetinnen und Katecheten“, sagt Csury. „Der Abschied von dem, was sie gewohnt sind, braucht Zeit.“ Rückblickend sei die Kooperation bei allen Beteiligten so gut angekommen.



Foto: privat

men, dass sie beibehalten werden soll. Zwar hätten alle etwas weitere Wege gehabt, doch in einer Diasporaregion sei man ohnehin aufs Auto angewiesen. „Bei uns ist Kirche keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Option, für die man sich bewusst entscheiden muss.“ Die Gruppen seien oft klein, dafür aber motivierter.

Zur Vorbereitung gehören regelmäßige Gruppenstunden und vier Projektstage zu verschiedenen Themen, an denen die Kinder von ihren Eltern begleitet werden. „Im Fokus steht nicht die Wissensvermittlung, sondern der Austausch und die Deutung der Texte für das eigene Leben.“ Oft gehe dabei auch den Eltern ein Licht auf. Ein Nachmittag befasste sich mit dem Thema Beichte und Versöhnung. Diese Auseinandersetzung sei enorm wichtig, sagt Csury. Ob dann der Ritus der Beichte immer die richtige Form sei, um die Gedanken vor Gott zu tragen, stellt Csury infrage. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass sich jedes Jahr Kinder unter Tränen weigern. Ein Bußgottesdienst könnte ihrer Ansicht nach eine Alternative sein.



Foto: Erzbistum Paderborn

### Erstkommunion, Beichte »Wertvoll ist der enge Kontakt zu den Kindern über die Schulen.«

**Vikar Stephan Kersting,**  
Priester in der Pfarrei  
St. Petri Hüsten

**V**ikar Stephan Kersting ist in der Pfarrei St. Petri Hüsten nicht hauptverantwortlich für die Erstkommunionvorbereitung, gestaltet sie aber im Pastoralteam mit. „Wertvoll ist der enge Kontakt zu den Kindern über die Schulen“, sagt Stephan Kersting. Alle zwei Wochen finden katechetische Gottesdienste für die ersten und zweiten Klassen, ab der dritten Klasse Eucharistiefiern statt. Im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung kommen noch Seelsorgestunden dazu. „Die leisten wir uns in allen Grundschulen in der Pfarrei“, so Kersting. Dadurch bekommen die pastoralen Mitarbeitenden einen besseren Einblick in die Lebenswelt der Kinder und können in der Erstkommunionvorbereitung auf diese Beziehung zurückgreifen.

Regelmäßige Weggottesdienste und Gruppenstunden übernehmen Ehrenamtliche. „Wir sind sehr froh über diese Unterstützung, allein könnten wir das alles gar nicht leisten“, sagt Kersting. Ein weiteres Element ist ein Wochenende mit den angehenden Kommunionkindern und ihren Eltern. Die Elterneinheiten helfen Kersting, die religiöse Entwicklung der Eltern und die Sozialisation der Kinder besser zu verstehen. „Das hilft mir bei der Gestaltung der Seelsorgestunden.“

Auch die Beichte ist Teil der Erstkommunionvorbereitung. Abwehr habe Kersting bisher nicht erlebt. „Ich glaube, der Schlüssel liegt in der Beziehungsarbeit und in einer guten Vorbereitung.“ Der regelmäßige Kontakt in den Schulen schaffe Vertrauen und die inhaltliche Arbeit helfe dabei, Ängste abzubauen. ●

# Taufboom in Frankreich: Neue Sehnsucht nach dem katholischen Glauben

Im Interview spricht Abbé Marc Isnard aus Le Mans darüber, warum sich immer mehr junge Menschen in Frankreich taufen lassen – und was inspirierende Orte des Gebets und neue Freude am Christsein damit zu tun haben

Von Dirk Lankowski

Seit drei Jahren lassen stets kurz vor Ostern Zahlen aus Frankreich aufhorchen: Immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene entscheiden sich dort bewusst für die Taufe. Auch wenn die katholische Kirche insgesamt im Wandel ist, zeigt sich hier eine bemerkenswerte Entwicklung, die weit über die Landesgrenzen hinaus Interesse weckt. Viele blicken deshalb aufmerksam nach Frankreich: Was bewegt junge Menschen heute, den Glauben für sich zu entdecken? Und welche Impulse lassen sich daraus gewinnen? Die „wirzeit“-Redaktion hat dazu Abbé Marc Isnard aus dem Bistum Le Mans befragt, der Partnerdiözese des Erzbistums Paderborn. Er ist Pfarrer in La Suze-sur-Sarthe und den umliegenden Pfarreien, im Erzbistum durch den Jugendaustausch mit Le Mans gut vernetzt – und ein genauer Kenner der Jugendseelsorge.

**Beobachten Sie im Bistum Le Mans ebenfalls einen Anstieg der Taufen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen?**

Ja, auch in unserem Bistum Le Mans – wie insgesamt in Frankreich – verzeichnen wir einen kontinuierlichen Anstieg der Taufen, besonders bei den 15- bis 35-Jährigen. Selbst in einer meiner ländlichen Pfarreien habe ich dieses Jahr drei junge Erwachsene getauft. Für 2027 rechne ich da schon mit neun.

**Was suchen diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Glauben, dass sie sich bewusst für die Taufe entscheiden?**

Sie tragen eine Sehnsucht nach Gott in sich und möchten dieser inneren Suche eine konkrete Form geben. Sie wollen klären, wer sie sind und woran sie glauben. Sie suchen Halt und Unterstützung bei Gott. Manche sagen, dass sie als Kinder Gottes leben möchten. Ohne die Taufe spüren viele, dass ihnen „etwas“ fehlt. Und sie wollen Teil einer Gemeinschaft sein – nicht länger allein glauben.

**Was berichten die Katechumenen über diesen Weg?**

Oft tragen die Menschen diesen Wunsch schon lange in sich. Manche Eltern haben sie bewusst nicht

taufen lassen, damit sie später selbst entscheiden können. Viele, die um die Taufe bitten, haben bereits Erfahrung mit dem Gebet. Nicht selten besuchen einige schon regelmäßig die Messe – manche empfangen sogar die Kommunion –, bevor sie verstehen, dass Taufe, Erstkommunion und Firmung eine bewusste Vorbereitung erfordern. Wenige lassen sich taufen, weil sie gebeten wurden, Pate oder Patin zu werden, und diese Aufgabe ernst nehmen wollen. Andere werden durch Familienmitglieder angestoßen, die zum Islam konvertiert sind. Auch wenn sie diese Entscheidung respektieren, bringt sie das dazu, über die eigene Identität nachzudenken. Der Tod eines nahestehenden Menschen ist ebenfalls ein Auslöser, den eigenen Glauben zu vertiefen und sich auf den Weg zur Taufe zu machen.

**Spielen auch digitale Medien dabei eine Rolle?**

Ja! Für die 15- bis 25-Jährigen spielen soziale Netzwerke wie Instagram und TikTok eine große Rolle. Sie sehen viele Beiträge von christlichen Influencern, die ganz konkrete Fragen aufgreifen: Gebet, Fastenzeit, Vergebung oder das Leben nach dem Tod. Auch die wachsende Nachfrage nach Taufen durch Untertauchen hängt mit Eindrücken zusammen, die sie online gewinnen.

**Wer sind diese jungen Menschen, aus welchen Milieus kommen sie?**



Im Jahr 2026 ließen sich rund 21.000 junge Menschen zu Ostern in Frankreich taufen

Foto: Corinne Simon/KNA

**Unsere Erfahrung in Frankreich zeigt: Es geht um echte spirituelle Suche. Dafür braucht es inspirierende Orte des Gebets. Zugleich gilt es, die Freude am Christsein neu zu stärken.**

Sie kommen aus allen gesellschaftlichen Gruppen. Der Anstieg ist in den Städten deutlicher, zeigt sich aber auch im ländlichen Raum.



Abbé Marc Isnard aus Le Mans

Foto: privat

**Wie verläuft die Taufvorbereitung?**

Die Vorbereitung dauert etwa einhalb Jahre. Die Katechumenen werden von einem Team aus Laien begleitet, das sich einmal im Monat trifft. Gemeinsam sprechen sie über zentrale Themen, lesen die Heilige Schrift, lernen das Leben Jesu kennen und entdecken, wie der Glaube in der Kirche wächst.

**Was, meinen Sie, macht den christlichen Glauben für diese Generation wieder attraktiv?**

Viele haben religiös kaum etwas mitbekommen. Ihr Bild von der Kirche ist weder positiv noch negativ – es ist schlicht nicht vorhanden. Sie entdecken katholische Kirchen oft eher zufällig. Stille, Kerzen und Gesang sprechen sie an. Auch positive Inhalte in sozialen Netzwerken ziehen sie an. Die kirchlichen Skandale, so erschütternd sie sind, scheinen die Nachfrage nach Taufen kaum zu bremsen.

**Wenn Sie auf Frankreich blicken: Welche Faktoren in der Kirche begünstigen dieses Wachstum?**

Die Taufanfragen entstehen meist nicht aus pastoralen Programmen heraus. Oft kommt einfach eine E-Mail: Jemand möchte getauft werden und bittet um ein Gespräch. Es ist weniger das Ergebnis gezielter Strategien als vielmehr ein Wirken des Heiligen Geistes. Gleichzeitig gibt es gesellschaftliche Entwicklungen, die die Suche nach Sinn verstär-

ken: die Covid-19-Pandemie, das Wachstum des Islams in Europa, ein zunehmendes Unsicherheitsgefühl sowie die Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten.

**Was bedeutet es für die Kirche in Frankreich, dass sich jedes Jahr so viele Menschen – in diesem Jahr etwa 21.000 allein zu Ostern – dem Glauben zuwenden? Wie verändert das die Diözesen und Pfarreien?**

Es ist noch zu früh für eine Bewertung. Aber es bringt spürbar neue Dynamik und lenkt den Blick wieder stärker auf das Wesentliche: die geistliche Suche. Manche innerkirchlichen Konflikte verlieren dadurch an Bedeutung. Gleichzeitig brauchen unsere Gemeinden Zeit, um die neuen Christinnen und Christen gut aufzunehmen und ihnen Raum zu geben. Ein „Das haben wir immer so gemacht“ stößt an Grenzen.

Unsere Gemeinden müssen offener werden: aufmerksam für neue Gesichter, bereit zu begleiten und auch zu erklären – etwa, was die Kommunion bedeutet, was beim Friedensgruß geschieht oder wo das Vaterunser im Gotteslob zu finden ist.

Es freut mich sehr zu sehen, dass zwei Frauen, die als Erwachsene getauft wurden, heute im Pfarrgemeinderat mitarbeiten. Oder dass eine 23-Jährige, die im vergangenen Jahr getauft wurde, inzwischen Verantwortung in der Jugendseelsorge übernommen hat.

**Was müsste in der Kirche in Deutschland geschehen, damit mehr junge Menschen den Weg zur Taufe und zum Glauben finden?**

Unsere Erfahrung in Frankreich zeigt: Es geht um echte spirituelle Suche. Dafür braucht es inspirierende Orte des Gebets. Zugleich gilt es, die Freude am Christsein neu zu stärken und die christliche Hoffnung zu bezeugen.

Christsein heißt, aus einer guten Nachricht zu leben: Christus begegnet uns durch sein Kreuz und seine Auferstehung in all unserer Not, um uns zu retten, uns zu vergeben und uns Anteil an seinem Leben zu schenken. Das öffnet das Herz – für Gott und für die Menschen.

Herzlichen Dank für das Gespräch. ●

Von Marcel Clasen

## Schul- und Hochschulpastoral

### Schule als pastoraler Ort: Firmung am Mallinckrodt-Gymnasium in Dortmund

„Unsere Schule war als Vorbereitung auf die Firmung wie eine Tankstelle für unseren Glauben. Klingt ungewöhnlich? Ja, vielleicht...“, sagen Charlotte und Leonie, Schülerinnen des Mallinckrodt-Gymnasiums aus Dortmund. Sie haben als Zehntklässlerinnen im Mai 2025 mit 35 weiteren Schülerinnen und Schülern dort das Sakrament der Firmung erhalten. Weihbischof Josef Holtkotte spendete es in heimischer Atmosphäre im Rahmen einer Firmfeier an der Erzbistumschule.

Schulseelsorgerin und Pastoralreferentin Agnes Klais hat die Firmvorbereitung an der Schule organisiert und begleitet: „Die Schule in dieser Form – als Firmort – ist ein Novum und zeigt die Bedeutung von Schule als pastoralem Ort.“ Als Pastoralreferentin, die im Erzbistum Paderborn in der Schulpastoral eingesetzt ist, unterrichtet Agnes Klais nicht am Mallinckrodt-Gymnasium – deshalb kann sie Inhalte völlig bewertungsfrei vermitteln. Charlotte und Leonie empfanden das als sehr positiv: „Es war jede Meinung willkommen und es gab kein Richtig oder Falsch.“ Während der Gruppendiskussion darüber, was Gott, Jesus und der Heilige Geist für das eigene Leben bedeuten, hätten alle sagen können, was auf dem Herzen lag. „Es fühlte sich stärkend an: Wir durften auftanken – mit neuen Gedanken, mit spirituellen Erfahrungen und mit jeder Menge Austausch.“

Agnes Klais konzipierte den Weg der Firmvorbereitung am Mallinckrodt-Gymnasium so, dass der Charakter eines freiwilligen schulpastoralen Angebots möglichst sichtbar blieb. Dabei wollte sie keine Konkurrenz zu Firmvorbereitungen in heimischen Pfarreien schaffen. Die Motivationen der Jugendlichen für eine Firmvorbereitung an der Schule sei unterschiedlich gewesen. Die meisten von ihnen nannten die Freundschaften untereinander und die Beheimatung in der Schulgemeinschaft, mit der sie regelmäßig Gottesdienste feiern. Innerhalb von fünf Monaten fanden wöchentliche Vorbereitungs-

treffen in drei Kleingruppen statt. „Gleich zu Beginn unserer Vorbereitung haben wir gemerkt: Das wird keine trockene Theorie, sondern etwas Persönliches“, erinnern sich Charlotte und Leonie. Weiter berichten sie: „Viele von uns waren selbst überrascht, wie spannend, aktuell und sogar humorvoll die Bibelstellen sein können – wenn man sich wirklich damit beschäftigt!“ Für eine besondere Atmosphäre habe auch der Ort der Vorbereitungstreffen gesorgt, so Agnes Klais: „Der Meditationsraum der Schule, der eigentlich zur Vorbereitung auf die Eucharistiefeier dient, ist nicht bestuhlt und macht schon deshalb

deutlich, dass es hier nicht um Unterricht geht.“ Die Distanz zu den gewohnten Klassenräumen sei wichtig. Ausgehend von der Frage Jesu an die ersten Jünger im Johannesevangelium – „Was sucht ihr?“ – hätten sich die Jugendlichen auf den Weg gemacht, um der eigenen Sehnsucht und den eigenen Fragen nachzugehen. Das christliche Glaubensbekenntnis wurde durch persönliche Reflexion, Austausch und Übungen in den Mittelpunkt gestellt, damit die Jugendlichen es für sich verstehen und mit eigenen Worten neu formulieren konnten. Leonie veröffentlichte das eigene Glaubensbekenntnis sogar auf der Schulweb-

site. Zur Firmvorbereitung gehörte außerdem ein Ausflug nach Köln in die Monastische Gemeinschaft von Jerusalem, um dort einer Ordensschwester Fragen zu stellen. Außerdem schrieben alle Firmbewerberinnen und -bewerber einen persönlichen Brief an Weihbischof Holtkotte: „Für uns war spannend, unsere eigenen Gedanken und Fragen an so bedeutende Persönlichkeiten der Kirche zu richten. Das hat uns gezeigt: Unsere Stimme zählt!“ Als Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz das Mallinckrodt-Gymnasium im Frühjahr 2025 besuchte, konnten sie ihm die Briefe für Weihbischof Holtkotte persönlich übergeben.

# »Sakramentenvorbereitung ist eine Tankstelle für den Glauben!«

*Sakramente sind Zeichen der Nähe, stehen für Verlässlichkeit und können Neuanfänge begleiten. Die Vorbereitung auf sie geschieht nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in Schulen, Hochschulgemeinden, Bildungshäusern oder Verbänden. Wie sehen diese Angebote aus? Wir haben nachgefragt*



Foto: shutterstock.com

Auch im Alltag des Mallinckrodt-Gymnasiums ist der katholische Glaube immer spürbar. Die regelmäßigen Schulgottesdienste sind fest im Stundenplan verankert und werden von der Schulgemeinschaft gestaltet. „Es ist beeindruckend, wenn im Forum um die 1000 Menschen zusammenkommen, um zu singen und zu beten,“ sagt Agnes Klais. Zudem besteht die Möglichkeit, über einen digitalen Morgenimpuls gemeinsam in den Tag zu starten. Außerdem gibt es am Mallinckrodt-Gymnasium seit einigen Jahren immer wieder Sonntagsgottesdienste für die erweiterte Schulgemeinschaft. Dies macht es möglich, dass Schülerinnen und Schüler ihre Firmung im Beisein ihrer Familien feiern können.

### Sakramentenvorbereitung in Katholischen Hochschulgemeinden (KHG)

In den Hochschulgemeinden des Erzbistums Paderborn richtet sich die Sakramentenvorbereitung nach den Bedürfnissen der Studierenden: „Manche entdecken den Glauben neu und möchten sich taufen lassen, andere holen die Firmung nach oder treten aus einer anderen Konfession in die katholische Kirche über“, sagt Tobias Hasselmeyer, Studierendenpfarrer an der KHG Paderborn und Diözesanjugendpfarrer. Die Studierenden werden auf ihrem Weg der Vorbereitung und Entscheidungsfindung persönlich begleitet, oft in kleinen Gruppen mit anderen Suchenden. Hasselmeyer: „Idealerweise sind dies Menschen, die diesen Weg bereits gegangen sind. Aber das ist ganz unterschiedlich.“ Die Feier der Sakramente findet je nach Situation in Hochschulgottesdiensten, in der Heimatgemeinde oder bei zentralen Gottesdiensten des Erzbistums statt. In der KHG Bielefeld gab es im Jahr 2025 zwei Firmungen.

### Bildungshäuser

#### Erstkommunionvorbereitung in der Landvolkshochschule Hardehausen (LVH)

Zeit mit dem eigenen Kind während der Kommunionvorbereitung verbringen: Was ungewöhnlich klingt, ist seit 2016 in Hardehausen Realität. Über 90 Kinder und 90 Eltern erlebten 2025 diese gemeinsamen Tage in der Landvolkshochschule.



Erstkommunionvorbereitung für Familien in der Landvolkshochschule Hardehausen (LVH)



Über 90 Kinder und 90 Eltern erlebten 2025 die gemeinsamen Wochenenden in der Landvolkshochschule

Fotos: LVH Hardehausen



Foto: Jonathan Doecker

Predigt von Weihbischof Holtkotte während der Firmung am Mallinckrodt-Gymnasium in Dortmund

Die Anfragen für die Wochenenden sind seit 2016 so stark gestiegen, dass selbst die Geschwisterkinder nicht mehr zugelassen werden konnten. An sechs Wochenenden zwischen Januar und April bereitet Stephan Kreye Kinder mit einem Elternteil auf die Erstkommunion vor. Warum Hardehausen? Viele Familien suchen ein ergänzendes Angebot zur Kommunionvorbereitung in ihrem Pastoralen Raum.

Am Beginn eines Wochenendes stehen eine Jesuserzählung, ein Lied und ein Gebet: „Alle Teilnehmenden sind direkt im Thema, spüren Intensität und gleich ein Gemeinschaftsgefühl“, erzählt Stephan Kreye. Der Samstag ist der „Gottfinde-Tag“: Angeleitet von Impulsen begeben sich Jung und Alt auf die Suche nach Gott. Die Eltern führen eine Gesprächsrunde über „Gott und die Welt, die Kirche und mein Glaube“ und den Weg ihrer Gemeinde zur Erstkommunion. Die Kinder malen unterdessen ein eigenes Kreuz, basteln einen Gebetswürfel und vertiefen ihre Gemeinschaft durch Spiele. Nachmittags gestalten sie mit den Eltern ihren Lebensweg anschaulich auf Fotowänden.

Nach weiteren Aktivitäten wie einer Schatzsuche in der Kirche endet die gemeinsam erlebte Zeit am Sonntag mit der Messfeier. Bewegend ist das von den Eltern gesungene Segenslied, das sie für ihre Kinder einstudiert haben und den emotionalen Abschluss des Wochenendes bildet. So werden Kinder und Eltern gemeinsam bereit für die Erstkommunion. Stephan Kreye erhielt mehrere Reaktionen auf die Familien-Vorbereitungskurse: „Es war ein wunderbares Wochenende mit einer guten Gemeinschaft“, berichtete eine Mutter über die gemeinsame Zeit. Ein Mädchen, nach der Schatzsuche: „Mama, ich glaube, jetzt habe ich zum ersten Mal gespürt, dass ich Christin bin.“

Im Laufe der vergangenen zehn Jahre wurde Hardehausen so für mehrere Hundert Familien zu einem Ort voller positiver Erlebnisse: Anregungen für die Erwachsenen, neu oder weiter über den eigenen Glauben nachzudenken. Motivation für die Kinder, den Tag der Erstkommunion nicht nur der Geschenke wegen erleben zu wollen. Ein Fortsetzungswochenende der Landvolkshochschule bietet dabei Gelegenheit zur Vertiefung: Wie kann der Glaube in der Familie auch nach der Erstkommunion gelebt werden? Rituale und Bräuche über das ganze Jahr hinweg können dabei helfen.

### St. Bonifatius Bildungs- und Exerzitienhaus Elkeringhausen: „Sporadisch und nur auf Anfrage“

Im Bildungshaus Elkeringhausen findet Sakramentenvorbereitung derzeit nur auf Anfrage statt. Doch es sei spürbar, dass das Interesse wachse. „Die Anfragen nehmen zu – auch im Bereich der Erstkommunion“, sagt Direktor Pastor Dr. Andreas Rohde. Die Gründe dafür seien vielfältig. Manche Menschen fühlten sich dem Bildungshaus seit Jahren verbunden. Andere wünschten sich eine intensivere inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Glauben. Perspektivisch biete das Haus in Winterberg-Elkeringhausen großes Potenzial als Ort der Sakramentenvorbereitung. „Ich sehe unser Bildungshaus hier als einen möglichen Ort, an dem solche Wege künftig stärker verankert werden können“, so Rohde. Denkbar seien etwa Ehevorbereitungskurse oder kompakte Formate zur Erstkommunion, bei denen Kinder und Eltern parallel begleitet werden und die Feier am Ende des gemeinsamen Weges steht.

### Jugendverbände

Auch Jugendverbände sind eine wertvolle Ergänzung der Sakramentenvorbereitung im Erzbistum Paderborn. Darauf weist Helena Schmidt, Diözesanseelsorgerin des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend Paderborn (BDKJ), hin. „Die Vorbereitung auf die Sakramente wie Erstkommunion oder Firmung ist Aufgabe der Gemeinden. Aber Jugendverbände können zusätzliche

Erfahrungsräume eröffnen“, sagt sie. Gerade dort, wo Kinder und jugendliche Gemeinschaft erleben, Verantwortung übernehmen und Glauben praktisch ausprobieren, könne das Verständnis der Sakramente wachsen.



Foto: Jonathan Doecker

Am Mallinckrodt-Gymnasium in Dortmund erhielten 36 Schülerinnen und Schüler 2025 das Sakrament der Firmung

### Ergänzende Begleitung vor der Erstkommunion: Erfahrungen aus der KJG

Ein Beispiel dafür sei die Katholische junge Gemeinde (KjG), die sich an vielen Orten begleitend in die Erstkommunionvorbereitung einbringe. Die KjG Ummeln ergänzt beispielsweise die liturgische Vorbereitung mit Aktionen wie einer Übernachtung in der Kirche und Gruppenstunden im Anschluss an

die Vorbereitungstreffen. Für die Kinder ist die KjG ihr Ort, an dem sie ihren Glauben und die Jugendarbeit auch über die Erstkommunion hinaus kennenlernen dürfen. Hier wird erfahrbar, dass die Eucharistie nicht nur ein einmaliges Fest ist, sondern dauerhaft Gemeinschaft stifte. „Die KjG zeigt Kindern: Nach der Erstkommunion geht es weiter“, so Helena Schmidt.

### Firmung: Übergang begleiten und weiterführen – Kolpingjugend

Auch bei der Firmvorbereitung spielen Jugendverbände eine wichtige Rolle. In Siedlinghausen wirkte zum Beispiel die Kolpingjugend bei der Vorbereitung mit: Dabei werde der Grundsatz „Jugend leitet Jugend“ konkret. Laut Helena Schmidt ging es der Kolpingjugend Siedlinghausen besonders darum, junge Katholikinnen und Katholiken zur Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu ermutigen. Themen wie Schöpfung, Demokratie und Gemeinschaft könnten wichtige Zugänge zur Firmung sein.

gesellschaftliche Verantwortung zeige, werde er glaubwürdig und anziehend – und nachhaltiger als Worte allein. Wichtig sei zudem der Blick über den Tag der Firmung hinaus. Gefirmte könnten sich anschließend als Leiterinnen und Leiter in Gruppenstunden oder Ferienfreizeiten engagieren, Teil einer Leiterrunde werden oder Jugendtreffs und Veranstaltungen mitgestalten.

### BDKJ-Diözesanverband: Lernen aus der 72-Stunden-Aktion

Ein Beispiel für die Verbindung von Glaube, Gemeinschaft und Engagement sei auch die 72-Stunden-Aktion des BDKJ und seiner Mitgliedsverbände. Kinder und Jugendliche setzen dabei innerhalb von 72 Stunden gemeinnützige Projekte um. In einem Projekt der letzten Aktion 2024 blieb eine Kommuniongruppe aus Paderborn-Wewer als „Spurengruppe“ bis zur Firmung zusammen. Die Kinder engagierten sich gemeinsam für ihren Ort und gestalteten bunte Bänke als „Lieblingsplätze“ für Jung und Alt. Die nächste Sozialaktion

### Weitere gelebte Beispiele

Gerade durch das aktive Erleben christlicher Werte und dadurch, dass Jugendverbände dem Glauben Hand und Fuß geben, entschieden sich immer wieder auch junge Erwachsene für eine Taufe oder Firmung im Verband, zum Beispiel im Rahmen einer Bundeskonferenz der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ). Wo Glaube sich im Handeln für andere, für Gerechtigkeit und für

findet vom 10. bis 13. Juni 2027 unter dem Motto „72 Stunden. Uns schickt der Himmel“ statt.

### Konzepte im Verband: Firmung mit der DPSG

Auch bei der Deutschen Pfadfinder\*innenschaft Sankt Georg (DPSG) gibt es Möglichkeiten für die Firmvorbereitung. Die Pfadi-Stufe (10- bis 14-Jährige) aus der DPSG St. Meinolf Paderborn wollte als Gruppe zur Firmung gehen. Es fand sich schnell ein ehrenamtliches Team von Pfadfinderinnen und Pfadfindern, das die Vorbereitung begleitete. Dabei wurden die Lebensthemen der Jugendlichen mit den Inhalten und Werten des Verbandes verknüpft. Bei dieser Firmvorbereitung gingen die Jugendlichen schließlich auch gemeinsam zur Kirche und gestalteten den Weg als Gemeinschaft. Ein Beispiel für eine solche verbandsbezogene Firmvorbereitung bietet auch der ND – Christsein.heute (kurz: ND): Mehrere Monate lang bereiten sich interessierte junge Menschen im Rahmen des Verbandes auf die Firmung vor. Die Vorbereitung umfasst unter anderem mehrere Wochenenden sowie eine gemeinsame Zeit in Taizé und mündet schließlich in die Firmung im Rahmen des jährlichen ND-Kongresses. ●

## Sakramentenpastoral im Bistumsprozess

Welche Rolle spielt die Sakramentenkatechese im laufenden Bistumsprozess des Erzbistums Paderborn zur Transformation von Pastoral und Verwaltung? Die Antwort: Sie ist Teil der Arbeitsstruktur. Im Teilprojekt 2.5 „Aufbau einer elementaren und lebensbegleitenden Katechese“ wird daran gearbeitet, Katechese künftig breiter, verlässlicher und stärker lebensbegleitend aufzustellen (siehe auch S. 7 in dieser Ausgabe). Geleitet wird das Teilprojekt von Stefan Enste und Nicola Maier. Ziel ist es, in den künftigen Seelsorgeräumen Konzepte zu entwickeln, die nicht nur einzelne Sakramentenvorbereitungen in den Blick nehmen, sondern alle Altersstufen und möglichst viele Lebensanlässe berücksichtigen. Die bisher oft punktuelle Vorbereitung auf Erstkommunion, Firmung oder andere Sakramente soll damit in ein umfassenderes katechetisches Verständnis eingebunden werden. Dazu gehören verlässliche „Katechese-Orte“, konkrete „Katechese-Anlässe“ sowie Netzwerke von katechetischen Teams auf Bistumsebene und in den Seelsorgeräumen. Vor-Ort-Angebote, diözesane Formate und digitale Möglichkeiten sollen sich ergänzen. Für Engagierte in der Katechese sollen außerdem Materialien, Austauschformate und Weiterbildungsangebote entstehen, etwa ein „Tag der Katechese“, ein „Katecheselabor“ oder ein Online-Treffen. So soll Katechese künftig elementar, alltagsnah und über einzelne Sakramententermine hinaus erfahrbar werden.

Von Nadja Ikonomopoulos

**M**enschen mit Behinderung gehören selbstverständlich zur Kirche. Doch in der Praxis braucht es oft bewusste Schritte, damit die Teilhabe am Glauben und der Zugang zu Sakramenten gelingen. Im Erzbistum Paderborn gibt es bereits gute Erfahrungen – und zugleich viel Potenzial für die Zukunft.

### Teilhabe beginnt mit Wahrnehmung

Die Nachricht sorgte über das Erzbistum Paderborn hinaus für Aufmerksamkeit: Im November 2024 erhielten in der Diözese erstmals zwei Frauen mit einer geistigen Behinderung eine bischöfliche Beauftragung zum Kommunionhelferdienst. „Das ist ein wichtiger Schritt für eine inklusive Kirche“, sagte Anja Fecke damals, Theologin und Diözesanbeauftragte für die Seelsorge für und mit Menschen mit Behinderung im Erzbistum. „Und wir nehmen eine Vorreiterrolle ein.“ Dabei sollten solche Ereignisse keine Ausnahme sein. „Teilhabe an Religion ist ein Menschenrecht“, so Fecke, die Gemeinden, pastorale Mitarbeitende und Einrichtungen berät, wenn es um inklusive Gottesdienste, Sakramentenvorbereitung, barrierefreie Zugänge und spirituelle Teilhabe geht. Außerdem entwickelt sie Schulungen, Materialien und Unterstützungsangebote für die Praxis.

In ihrer Arbeit erlebt sie immer wieder, dass Menschen mit Behinderung nicht bewusst ausgeschlossen werden – aber häufig nicht mitgedacht sind. „Die Leute gibt es bei uns nicht“, hört sie mitunter aus Gemeinden. Oft liege das daran, dass Menschen mit Behinderung im kirchlichen Alltag nicht sichtbar seien oder bestehende Angebote für sie kaum zugänglich sind. Für Anja Fecke ist deshalb klar: Wer nicht wahrgenommen wird, kann auch nicht einbezogen werden. Dabei wird häufig unterschätzt, wie viele Menschen betroffen sind: Rund zehn Prozent der Bevölkerung leben mit einer Behin-

# Sakramenteneempfang und Inklusion – Zugänge eröffnen, Teilhabe ermöglichen

Was das Erzbistum für Menschen mit Behinderungen tut



Foto: shutterstock.com

derung. Bezieht man Familie, Freundeskreis und unterstützende Netzwerke mit ein, ist ein deutlich größerer Teil der Gesellschaft direkt oder indirekt berührt. Das zeigt sich auch in der Praxis: Bei der Sakramentenvorbereitung geht es nicht nur um Kinder oder Jugendliche mit Behinderung – häufig werden Kinder von Eltern begleitet, die mit Einschränkungen leben. Auch ihre Bedürfnisse müssen mitgedacht werden.

### Ein Beispiel aus Schloß Neuhaus

Wie Teilhabe konkret gelingen kann, zeigt ein Beispiel aus Schloß Neuhaus. Dort findet die Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung direkt an der Hermann-Schmidt-Schule statt, einer Förderschule des Kreises Paderborn mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Die katholische Pfarrei Heiliger Martin Schloß Neuhaus stellt dafür Personal zur Verfügung und begleitet die Kinder vor Ort. Benedikt Fritz, Gemeindefereferent der Pfarrei, sagt: „Die größte Hürde ist die Frage: Wollen wir diese Gruppe überhaupt in den Blick nehmen – ja oder nein?“ Ist diese Entscheidung getroffen, wird vieles einfacher. Die Schülerinnen und Schüler kommen aus dem gesamten Kreisgebiet und damit aus vielen unterschiedlichen Pfarreien. Deshalb sieht Benedikt Fritz darin auch eine gemeinsa-

me Aufgabe: „Viel schöner wäre es, wenn sich auch andere Gemeinden beteiligen würden.“ So könnten Kinder früh eine Verbindung zu ihrer Heimatgemeinde aufbauen und langfristig besser begleitet werden. Auch im Gemeindeleben gibt es konkrete Ansätze: In einem zweimonatlichen Rhythmus werden Gottesdienste in Leichter Sprache gefeiert, an denen Bewohnerinnen und Bewohner von Caritas-Einrichtungen teilnehmen – gemeinsam mit der Gemeinde. Besonders eindrücklich ist für Benedikt Fritz die Rückmeldung der Familien: „Es gibt kaum eine Gruppe von Eltern, die so dankbar ist, dass ihre Kinder auf Augenhöhe begleitet werden.“

### Zugänge zu den Sakramenten

Auch Anja Fecke macht deutlich, dass es beim Thema „Inklusion beim Sakramenteneempfang“ nicht allein um

Vorbereitung gehe, sondern um eine grundsätzliche Haltung. Eine Behinderung sei kein Grund, ein Sakrament nicht zu empfangen. Sakramente seien Zeichen der Nähe Gottes. Sie hängen nicht von Leistung oder perfektem Verstehen ab. Anja Fecke beschreibt weiter, dass Menschen mit einer Behinderung ihren Glauben nicht immer über Sprache ausdrücken, sondern durch Gesten, Aufmerksamkeit, Freude, Vertrauen oder Beziehung. Gerade bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen sei es deshalb wichtig, Glaubensinhalte nicht nur zu erklären, sondern erfahrbar zu machen – etwa über Musik, Symbole, Wiederholungen, Bilder oder vertraute Rituale. Glaube müsse nicht nur verstanden, sondern auch erlebt werden können. Daraus ergäben sich dann konkrete Fragen für die Sakramentenpastoral: Ist zum Beispiel eine Trauung in Leichter oder Einfacher Sprache möglich? Braucht es Gebärdensprachdolmetschung? Ist der Kirchenraum barrierefrei erreichbar? Können Texte vorab bereitgestellt werden? Gibt es eine vertraute Begleitperson?

### Neue Materialien mit Impulsen für mehr Teilhabe

Zum Europäischen Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung am 5. Mai 2026 sind neue Materialien erschienen, die Menschen mit Einschränkungen eine bessere spirituelle und religiöse Teilhabe ermöglichen sollen. Nach der digitalen Handreichung „Ich habe Fragen – Ich möchte mitmachen. Meine Spiritualität begleitet“ liegt nun auch eine Print-Edition als Wendeheft vor – ergänzt durch ein praxisnahes Kartenset. Beteiligt sind unter anderem Jochen Straub (Bistum Limburg), Anja Fecke (Erzbistum Paderborn), Christiane Esser-Kapp (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau) sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Witten/Herdecke. ●

### ZU DEN MATERIALIEN

Unser Online-Beitrag über den Europäischen Protesttag und die Materialie zum Downloaden: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/europaeischer-protesttag-zur-gleichstellung-inklusion-und-spiritualitaet-gemeinsam-staerken/>



Anja Fecke, Pastorale Dienste



Benedikt Fritz, Gemeindefereferent

Foto: Pfarrei Heiliger Martin, Schloß Neuhaus

## Fünf Schritte zu mehr Inklusion

Für Anja Fecke ist klar: Viele Gemeinden stehen dem Thema offen gegenüber, wissen aber nicht immer, wie sie beginnen sollen. Dabei geht es nicht darum, sofort alles perfekt zu machen. Entscheidend ist, überhaupt anzufangen. Die folgenden Tipps können dabei Orientierung geben:

1. **Aktiv willkommen heißen**
2. **Bedarfe konkret abfragen**
3. **Sprache verständlich gestalten**
4. **Mit mehreren Sinnen arbeiten**
5. **Schritt für Schritt vorgehen**

Teilhabe beginnt mit einer klaren Haltung: Menschen mit Behinderung und ihre Familien sind ausdrücklich willkommen. Eine persönliche Ansprache oder eine Einladung kann der entscheidende erste Schritt sein.

Bei der Ansprache ist es wichtig, gleich konkrete Möglichkeiten anzubieten: barrierefreier Zugang, Gebärdensprachdolmetschung, Texte vorab, Einfache Sprache oder Assistenz.

Kurze Sätze, klare Begriffe und ein nachvollziehbarer Ablauf helfen vielen Menschen mit Einschränkungen. Fachbegriffe sollten erklärt werden. Verständliche Sprache erleichtert den Zugang.

Glaube erschließt sich nicht nur über Worte. Musik, Bilder, Symbole, Gesten oder Wiederholungen können helfen, Inhalte erfahrbar zu machen und unterschiedliche Zugänge zu ermöglichen.

Nicht alles muss sofort vollständig umgesetzt sein. Oft reichen erste, bewusst gewählte Anpassungen, um Teilhabe zu ermöglichen und Erfahrungen zu sammeln.

# wirzeit. 1000 gute Gründe

KIRCHE AUF SOCIAL MEDIA • LEOCAMPUS • NEUE DIGITALE PLATTFORM WIR+APP



Mal plakativ, mal dezent führen sympathische 3D-Illustrationen den Kindern und Jugendlichen vor Augen, wie alltagsnah der christliche Glaube ist

## Neu für weiterführende Schulen: Aktion 365

Mit der Aktion 365 „Mit Gott am Start!“ schließt des Erzbistum Paderborn an seine Grundschulaktion an und begleitet Schülerinnen und Schüler auf dem Weg in die weiterführende Schule

Es ist ein großer Schritt, wenn Kinder die Grundschulzeit hinter sich lassen. Sie kommen in neue Klassen und schließen neue Freundschaften. Dazu die vielen unterschiedlichen Lehrkräfte und neuen unbekannteren Fächer ... Der Schulwechsel wird mit Spannung erwartet – und mit Fragen. „An wen kann ich mich wenden? Schaffe ich das? Was gibt mir Kraft?“ Darum ruft das Erzbistum Paderborn zum neuen Schuljahr die Aktion 365 „Mit Gott am Start!“ ins

Leben. Sie unterstützt sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch ihre Lehrkräfte an den weiterführenden Schulen dabei, dass der Wechsel in guter Erinnerung bleibt und sich die Kinder in ihrem neuen Lebensabschnitt willkommen fühlen.

Der Gotteszuspruch „Ich bin bei dir, wohin du auch gehst“ (Josua 1,9) gibt den liturgischen Rahmen der Aktion. Diese richtet sich zunächst an die Klasse 5 – mit einem Einschulungsgottesdienst, Materialien für

das Klassenzimmer, mutmachenden Postkarten, Gebeten, kleinen Überraschungen und mehr.

„Ich bin bei dir, wohin du auch gehst.“ (Josua 1,9)

„Bereits seit drei Jahren begleiten wir Kinder bei ihrer Einschulung und auf dem Weg durch den ersten Abschnitt ihrer Schullaufbahn“, sagt Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz. „Weil aber auch Schülerinnen und Schüler, die auf eine weiterführende

Schule wechseln, Mut und Zuspruch brauchen, haben wir die Aktion 365 „Mit Gott am Start!“ entwickelt. Sie schließt an die Grundschulaktion an und setzt Schritt für Schritt Zeichen dafür, dass Gott sein Versprechen 365 Tage im Jahr hält: Ich bin bei dir, wohin du auch gehst!“ Ähnlich wie die beliebte Grundschulaktion „Jedes Kind braucht einen Engel!“ des Erzbistums wird auch die weiterführende Schulaktion unter dem Dach der Initiative „1000 gute Gründe“ kontinuierlich

wachsen. Neben immer neuen Materialien ist es das Ziel, sukzessive eine lebensbegleitende Katechese für den Unterricht und das Kirchenjahr zu entwickeln. Die Teilnahme an der Aktion ist jeder Schule im Erzbistum möglich, an der in der 5. Klasse Religionsunterricht erteilt und/oder ein Gottesdienst zur Einschulung angeboten wird. ●

Ab dem 30. Juni 2026 können die Materialien als Box oder einzeln im Online-Shop des Erzbistums bestellt werden. Mehr auf: <https://aktion-365.de/>

Von Julia Kortüm

**W**arum bleiben manche Arbeitgeber im Kopf – und andere weniger? Die Antworten auf diese Frage sind heute vielschichtiger, als es auf den ersten Blick scheint. „In Zeiten eines angespannten Arbeitsmarktes reicht es nicht mehr, offene Stellen einfach nur auszuschreiben“, sagt Lisa Kaißer, die das Team Personalgewinnung im Erzbischöflichen Generalvikariat leitet. „Außerdem stellen wir auf Berufsmessen immer wieder fest, dass besonders Jugendliche oft gar nicht mehr wissen, was ein Erzbistum überhaupt ist oder tut.“ Aus diesen Gründen spielen das sogenannte Employer Branding eine entscheidende Rolle. Employer Branding ist der strategische Ansatz, der bestimmt, wie und womit das Erzbistum sich als attraktiver Arbeitgeber positioniert – sowohl nach innen für vorhandene Mitarbeitende als auch nach außen für potenzielle Bewerbende.

Employer Branding ist mehr als die Auflistung von Benefits. Es geht um Identität. Um Werte und Ausstrahlung. Um das, was Menschen empfinden, wenn sie mit einem Unternehmen in Kontakt kommen – und möglichst langfristig bleiben.

### Erlebbar sein, statt nur sichtbar

Erlebbar sein, statt nur sichtbar, als ein vielfältiger und glaubwürdiger Arbeitgeber – das war das Ziel des Teams Personalgewinnung, als es 2025 damit begann, gemeinsam mit den Abteilungen Kommunikation und Personalentwicklung, mit dem Team der Diözesanstelle Berufungspastoral und der Agentur für Kommunikation K+G die Arbeitgebermarke des Erzbistums Paderborn zu entwickeln. „Employer Branding ist kein kurzfristiges Projekt, das mit einem gelungenen Webauftritt abgeschlossen ist“, sagt Heike Meyer, Leiterin der Abteilung Kommunikation des Erzbistums Paderborn. „Es ist ein langfristiger Prozess, der Unternehmenskultur, Kommunikation und Strategie miteinander verbindet. Gutes Employer Branding sorgt dafür, dass sich Menschen nicht nur für einen Job entscheiden, sondern für ein Unternehmen.“

Wer sich für das Erzbistum Paderborn entscheidet, wählt einen Arbeitgeber mit christlicher Identität, wodurch sich sein Handeln bereits deutlich von vielen anderen, nicht kirchlichen Arbeitgebern unterscheidet. Beispielsweise in den zahlreichen Angeboten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, in Fort- und

Weiterbildungen, Events für Mitarbeitende, Glaubensangeboten für mentale Auszeiten und mehr. Zugleich bietet Kirche das Potenzial, dass in ganz unterschiedlichen Berufen die persönliche Berufung entdeckt werden kann. Deshalb arbeiten Personalgewinnung und Berufungspastoral des Erzbistums eng zusammen.

„Ein umfangreiches Benefits-Paket erwartet alle unsere Mitarbeitenden“, erläutert Lisa Kaißer. „Wer zudem die eigene individuelle Berufung im Leben und Beruf entfalten möchte, kann Berufungcoachings, Beratung und Begleitung des Teams Berufungspastoral nutzen.“ Wie positioniert sich also das Erzbistum als attraktiver Arbeitgeber so, dass sich Menschen angesprochen fühlen? „Einladend und beziehungsorientiert“, bringt es Sarah Düsterhaus aus der Personalentwicklung auf den Punkt. Unsere Mitarbeitenden spielen dabei die zentrale Rolle: Sie verleihen dem Erzbistum ein menschliches Gesicht. In den kommenden Monaten werden wir daher als Ergänzung zu unserer Kampagne ein Wir.Bot-schafter:innen-Programm auf LinkedIn starten. Dort werden einige unserer Kolleginnen und Kollegen regelmäßig Einblicke in ihren Arbeitsalltag geben und zeigen, was das Arbeiten im Erzbistum Paderborn ausmacht. Das Ergebnis ist ein sympathischer, plakativer Markenauftritt, der sukzessive reale Mitarbeitende zu Wort kommen lässt – von der Gemeindefereentin über den Priester bis zur Sachbearbeiterin. Potenzielle Bewerbende vor Ort erreichen Plakate, Postkarten und Flyer zu den verschiedenen Ausbildungs- und pastoralen Berufen sowie ein plakativer Messeauftritt. Digitale Kanäle sorgen zusätzlich für Information und Reichweite.

„Noch stehen wir am Anfang und werden die Arbeitgebermarke kontinuierlich weiter analysieren und aufbauen“, sagt Lisa Kaißer. „Doch schon jetzt stellen wir fest, dass unser neuer Slogan ‚MIT DIR WIRD'S EIN WIR!‘ ein Türöffner für Gespräche ist. Vielleicht, weil man mit 15 Jahren noch nicht unbedingt weiß, welchen Beruf man wählen soll. Doch nach guter Gemeinschaft und einem menschlichen Umfeld sehnen wir uns alle. Genau diese Offenheit ist es, die wir als Kirche und als Arbeitgeber vermitteln möchten.“

### Berufsberatung im Stadion

Ihren ersten öffentlichen Auftritt hatte die Kommunikationslinie des Employer Brandings für Ausbildungsberufe am 29. und 30. Mai 2026 bei den „NULLSIEBEN Karrieretagen“ des SC Paderborn in der Home Deluxe Arena – eine neue Plattform für berufliche Perspektiven, die Wirtschaft, Nachwuchstalente und Zukunftschancen in einer besonderen Atmosphäre zusammenbringen soll. Im September folgt dann die ergänzende Kommunikationslinie für pastorale Berufe auf Karrieremessen wie der „Connect“.



Auch der neue Messestand feierte bei den „NULLSIEBEN Karrieretagen“ Premiere

Foto: Tim Sprenger

# »Das Erzbistum als attraktiver Arbeitgeber!«

*Farbenfroh, nahbar und einladend: So präsentierte sich das Erzbistum Paderborn mit seiner neuen Arbeitgebermarke auf den „NULLSIEBEN Karrieretagen“ des SC Paderborn*



# »Angebote schaffen, die auch weitere Wege wert sind«

Marc Zajonz, Student und vielfach kirchlich engagiert, über seinen guten Grund: Glaube ist bereichernde Gemeinschaft

Von Dr. Carina Middel

**M**arc Zajonz sitzt gut gelaut in seiner Studentenbude in Siegen. Seit einem Jahr studiert er Mathe mit Anwendungsfach Naturwissenschaft und Technik. Außerdem ist er ehrenamtliches Mitglied der Hochschulgemeinde und organisiert zusammen mit anderen Eucharistiefiern, theologische Vorträge, Lasertag-Nachmittage oder Minigolf-Aktionen. Auch die Glaubensinitiative Nightfever zählt zu seinem Engagement. Engagement – das ist etwas, das sich wie ein roter Faden durch Marcs Leben zieht. Seit der Erstkommunion ist er Messdiener, seit fünf Jahren Messdienerleiter. Marc ist in der Gemeinde genauso aktiv wie im heimischen Musikverein oder im jugendspirituellen Netzwerk TABOR, in dem er Events für junge Erwachsene organisiert. „Aus dem Glauben heraus, in den Alltag hinein“, wie er sagt: Grill- und Spieleabende oder Jugendgottesdienste mit anschließendem Pizaessen. Warum all das neben einem Studium, das ausreichen würde, um das Leben eines 22-Jährigen zu füllen? „Vielleicht weil ich nicht Nein sagen kann“, gibt Marc verschmitzt zurück. „Vielleicht auch weil ich das

Positive in den Dingen sehe und denke: Warum eigentlich nicht?“ Vor allem ist es ihm ein Anliegen, anderen Menschen den Erfahrungsraum zu bieten, den er selbst in der Kirche erlebt hat. Als Ausgleich schafft er sich selbst diesen Raum gleich mit: „Denn der beste Grund für Engagement und Glaube ist die Gemeinschaft.“

## Bunt und bereichernd

Gemeinschaften im Glauben sind für Marc besonders: Anders als soziale Bubbles, die sich aufgrund gleicher Interessen bilden, sei eine Glaubensgemeinschaft ein ziemlich bunter Haufen. „Wir bringen unterschiedlichste Lebensentwürfe, Themen und Perspektiven mit. Ich finde das sehr bereichernd.“ Außerdem sei Kirche offen: „Alle sind willkommen. Man ist froh über alle, die da sind, obwohl niemand muss.“ So freut sich Marc immer darauf, bei den regelmäßigen Events alte Bekannte wiederzutreffen. „Das ist ein Gefühl von Nach-Hause-Kommen.“ Dass er sich aufgehoben fühlt in der Gemeinschaft, ändert nichts daran, dass ihn der Alltag manchmal ganz schön stresst. „In Studienhochzeiten und wenn viele Termine zusammenkommen, bin ich fix und fertig. Da schenkt mir der Glaube dann

Ruhe und Kraft, auch wenn das nicht immer auf Knopfdruck funktioniert.“ Was bei Marc meistens hilft, damit Stille einkehrt: Kerzen. Kein Wunder, dass in seiner Einzimmerwohnung einige bereitstehen. „15 Minuten ihr flackerndes Licht anschauen. Und mindestens einmal pro Woche ist der Gottesdienst ein Muss. Eine Stunde, in der ich definitiv zur Ruhe komme.“

## Erfahrungen, die im Ehrenamt inspirieren

In Marcs Alltag schwingt der Glaube immer mit. Nicht als geregelte Unterbrechung, eher in kleinen Momenten, etwa wenn er ein Stoßgebet Richtung Himmel schickt, auf dem Weg zur Uni oder im Auto irgendwohin. Oder wenn ihn Dankbarkeit erfüllt für besondere Menschen und Ereignisse wie seinen Taizé-Besuch über die Osterferien, der ihn dankbar stimmt: „Für das Downgrade vom Alltag und die krasse Gemeinschaft junger Menschen dort.“ Das sind Erfahrungen, die Marc auch im Ehrenamt inspirieren. Er wünscht sich, dass es seiner Kirche gelingt, immer wieder Angebote zu schaffen, die es wert sind, auch weitere Wege auf sich zu nehmen. Und dass dort Menschen sind, die andere einladen, Teil davon zu sein. ●

**GRUND NR. 914**

**ICH GLAUBE. DAS IST WIE NACH HAUSE KOMMEN!\***

Marc Zajonz engagiert sich unter anderem im jugendspirituellen Netzwerk TABOR

\*TABOR – pray.net.work: TABOR mit Sitz in Lennestadt möchte die Spiritualität junger Menschen fördern, sie aus der Region heraus als Gemeinschaft vernetzen und ihren Glauben durch immer neue Impulse und Projekte lebendig halten. Mehr auf taborsauerland.de

noch-ein-grund-mehr.de

1000 GUTE GRÜNDE ERZBISTUM PADERBORN

# »Mitreißend wie ein Strudel – und doch ein Fels«

Klaus Pöppel, Kinderarzt und ständiger Diakon, über seinen guten Grund: Glaube hilft, Alltägliches zu relativieren

Von Dr. Carina Middel

**GRUND NR. 672**

**ICH GLAUBE. MENSCHEN ZU HELFEN, IST GOTTESDIENST!\***

Klaus Pöppel Kinderarzt und ständiger Diakon in der Pfarrei Heiliger Martin Schloß Neuhaus

\*Nächstenliebe leben: „Tut eure Arbeit gern, als wäre sie für den Herrn und nicht für Menschen; ihr wisst, dass ihr vom Herrn das Erbe als Lohn empfangen werdet. Dient Christus, dem Herrn!“ DIE BIBEL – KOLOSSER 3,23-24

noch-ein-grund-mehr.de

1000 GUTE GRÜNDE ERZBISTUM PADERBORN

**I**m beruflichen Alltag von Klaus Pöppel spielt der Glaube eher als Hintergrundmusik – in seiner Kinderarztpraxis geht es oft trubelig zu. Und doch wäre seine Tätigkeit als Mediziner ohne den Glauben nicht denkbar. „Wenn man den Job nur macht, um Geld zu verdienen, kann man nicht glücklich werden. Anderen Menschen zu helfen, muss letztlich die Motivation sein.“ Unterbrochen wird sein Alltag vom Stundengebet, dem er sich als Diakon verpflichtet hat. „So hilft mir der Glaube, mich zu besinnen, dass hinter den Dingen etwas Größeres liegt. Das relativiert einiges.“

## In den Glauben hineingerissen

Während Kindheit und Studium haben Glaube und Kirche für Klaus Pöppel keine große Rolle gespielt. Das änderte sich, als er mit seiner Frau Ursula zurück nach Schloß Neuhaus zog. Der heutige Weihbischof Matthias König hatte frisch den Dienst als Pfarrer begonnen: „Eine charismatische Persönlichkeit, Menschenfänger im besten Sinn.“ Durch die Kommunionvorbereitung der Kinder und die Arbeit seiner Frau im Pfarrgemeinderat kamen die Pöppels in der Gemeinde

an. Einschneidend erlebte Klaus Pöppel eine Reise der Messdiener nach Südafrika, die er begleitete – die Begegnungen mit einem Pfarrer, der in der HIV-Arbeit aktiv war, Schwestern, die Nahrung ausgaben, und bei einem Gottesdienst in Township. „Da war plötzlich ein Strudel, der mich immer tiefer in den Glauben hineinzog.“ Dramatisch verändert hat sich sein Leben mit dem Entschluss für das Diakonat. Eine Entscheidung, die wachsen musste: Nachdem Pfarrer König die Gemeinde verlassen hatte und damit die „Frühschichten“, wöchentliche Gottesdienste zur Fastenzeit, ausfielen, entschied sich Klaus Pöppel, die Tradition mit einem Freund wiederzubeleben. Er übernahm die Leitung, nutzte die Chance, sich zum Wortgottesfeierleiter ausbilden zu lassen. Und irgendwann kam der Gedanke: „Wenn du das machst, kannst du den Weg auch zu Ende gehen.“ Zweifel, inneres Hader, ein leiser Anfang, den Pöppel mit dem Würzburger Fernkurs Theologie wagte: „Schließlich war es wieder dieser Strudel, der mich mitriss.“ Mit dem neuen theologischen Wissen vertiefte sich sein Glaube, es schwang aber immer auch die Frage mit: Passt die katholische Lehre zu meinem Leben? „Mehr noch als Gedanken waren da aber die Sogwir-

kung und der Eindruck, dass das der Weg ist, der für mich bestimmt war.“ Stark prägten ihn in dieser Zeit Reisen nach Israel, insbesondere mit Monsignore Konrad Schmidt.

## Menschen dienst ist Gottesdienst

Seit seiner Weihe 2014 bringt sich Klaus Pöppel in der Pfarrei Heiliger Martin als Diakon ein, wo er gebraucht wird. „Ich mag es gar nicht, im Vordergrund zu stehen. Aber ich tue es aus Dankbarkeit, weil ich Gott etwas zurückgeben möchte.“ Auch im Ehrenamt trägt ihn diese Idee: bei Kolping, in der Flüchtlingshilfe und im Schützenverein. „Wo der liebe Gott einen hinstellt, da tut man, was man kann. Ohne den Glauben würde ich meine Wochenenden vielleicht auf dem Golfplatz verbringen.“ Menschen zu helfen – für Klaus Pöppel Gottesdienst. Viel beschäftigt ihn derzeit die Frage, wie Gemeinde funktionieren kann, wenn keine Priester mehr da sind. Er möchte hier Mut machen, alternative Formate zu testen. „Vertraut den neuen Wegen“, zitiert er sein liebstes Lied im Gotteslob. Sein eigenes Vertrauen schöpft er aus der Ruhe, die ihm der Glaube schenkt. Denn „Glaube ist ein Fels, der Halt und Orientierung gibt.“ ●

# »Die Kirche ist auf Social Media zu leise!«

Für Schwester Lucia gehört Social Media längst zum Ordensleben dazu. Die 32-jährige Franziskanerin aus Salzkotten betreut den Instagram-Kanal der Schwestern und probiert immer wieder Neues aus. Ihr Wunsch: Mehr Mut zur digitalen Präsenz der Kirche

Von Jasmin Lobert

Mit einem Stativ über der Schulter, einem Ansteckmikrofon am Habit und einem Handy in der Hand sucht Schwester M. Lucia Liebenau von den Franziskanerinnen in Salzkotten nach dem perfekten Ort für ihren Dreh. Tageslicht ist immer am besten, hat sie gelernt – also geht sie nach draußen. Allerdings darf die Sonne auch nicht zu sehr blenden, sonst verzieht man die Augen. Im Videohintergrund soll eine Kirche zu sehen sein, dafür muss sie vom Konrad-Martin-Haus in Paderborn nicht weit laufen. Denn dort macht sie gerade ein Praktikum in der Kommunikationsabteilung des Erzbistums Paderborn. Auf dem Domplatz wird sie fündig: Kirche – check, Licht – check, Outfit – sitzt, Mikrofon – an, ab vor die Kamera und Action!

**Viele Menschen denken, Ordensfrauen beten den ganzen Tag und das war's. Mir macht es großen Spaß, Weltbilder über den Haufen zu werfen.**

Sobald die Kamera läuft, „labere ich einfach los“, sagt Schwester Lucia. Dann ist die 32-jährige Franziskanerin ganz in ihrem Element. „Kamerascheu war ich nie und vor vielen Menschen sprechen, ist auch kein Problem.“ Es mache ihr Freude, Inhalte in kurzer Zeit auf den Punkt zu bringen. Deshalb betreut sie den Instagram-Kanal des Geistlichen Zentrums Franziskus, ein Begegnungs- und Glaubenszentrum im Mutterhaus der Franziskanerinnen in Salzkotten (@geistliches\_zentrum\_franziskus). Von lustigen Clips über Einblicke ins Kloster bis hin zu Erklärvideos ist alles dabei.

Dass Schwester Lucia während des Videodrehs auf dem Domplatz angestarrt wird, bringt die junge Franziskanerin nicht aus dem Konzept. „Wegen meines Schleiers gucken die Leute sowieso immer“, sagt sie. Manchmal stört es sie, von oben bis

unten gemustert zu werden. „Viele Leute gucken nur und fragen nicht. Mir wäre es lieber, wenn sie mich einfach ansprechen würden.“ Nur im Gespräch könne man von den verschiedenen Lebensrealitäten lernen, so Schwester Lucia.

Diese ungewollte Aufmerksamkeit versteht sie gleichzeitig als Teil ihrer Verkündigung. „Viele Menschen denken, Ordensfrauen beten den ganzen Tag und das war's.“ Dabei findet das Ordensleben mitten im Leben statt. „Ich liebe zum Beispiel laute Musik und das Tanzen“, verrät Schwester Lucia. Wenn sie ein Fest besucht und anfängt zu singen oder zu tanzen, steht den anderen Menschen ihre Überraschung ins Gesicht geschrieben. „Mir macht es großen Spaß, Weltbilder über den Haufen zu werfen“, sagt sie.

Das funktioniert auch auf Social Media: Da werden Ordensleute, die einen TikTok-Tanz aufführen oder im hohen Alter einen Döner essen, zur Sensation. „Die Menschen erwarten das nicht von uns“, so die Franziskanerin. „Mit solchen Videos zerstören wir das Bild, das sie von

**Für die Menschen ist Social Media ein selbstverständlicher Teil ihres Lebens. Den dürfen wir nicht ausklammern. Die Kirche muss auf Social Media Gesicht zeigen.**

uns haben.“ Schwester Lucia vermutet zudem, dass negative Aspekte der Kirche weniger mit Ordensleuten, sondern eher mit dem Priesteramt in Verbindung gebracht werden. Trotzdem wird ihnen eine spirituelle Kompetenz und Nähe zur Institution Kirche zugeschrieben, was sie zu einer seriösen Quelle des katholischen Glaubens auf Social Media macht. „Ältere Ordensfrauen haben dann noch den ‚Oma-Bonus‘, also einen Niedlichkeitsfaktor“, sagt Schwester Lucia und lacht.

Entscheidend für den Erfolg von Ordensleuten in den sozialen Medien ist ihrer Ansicht nach der Einblick in eine vermeintlich verborgene Welt. „Früher ist man Ordensschwester an jeder Ecke über den Weg gelaufen: auf der Straße, in Altenheimen, in Schulen und Kitas“, sagt Schwester Lucia. Das sei heute eher die Ausnahme, so die Franziskanerin. Deshalb ist es ihr ein Anliegen, im digitalen Raum präsent zu sein und dort Berührungspunkte mit ihrem Orden zu schaffen. „Für die Menschen ist Social Media ein selbstverständlicher Teil ihres Lebens. Den dürfen wir nicht ausklammern. Die Kirche muss auf Social Media Gesicht zeigen“, sagt die Franziskanerin. „Da sind wir noch zu leise.“

Selbst in ihrem Masterstudiengang „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ in Eichstätt spielt Social Media eine Rolle. „Informelles Lernen kann durch digitale Plattformen unterstützt werden“, sagt Schwester Lucia. Weil sie sich schon lange für digitale Kommunikation interessiert, nutzt sie jede Gelegenheit, dazuzulernen. Dazu gehörte auch ein Praktikum im Social-Media-Team

der Kommunikationsabteilung des Erzbistums Paderborn. Dort erhielt sie Einblicke in die Arbeit hinter den Kanälen, entwickelte eigene Ideen und vertiefte ihre Kenntnisse in Fotografie, Videoproduktion und Social Media. Besonders in Erinnerung geblieben sind ihr ein Drohnenflug im Jugendhaus Hardehausen und die ersten Erfolge mit der Digitalkamera.

Grundsätzlich erhofft sich Schwester Lucia von allen Gemeinden und Gläubigen mehr Offenheit gegenüber Social Media. Viele hätten ein falsches Bild und würden sich daher vor den Plattformen fürchten. „Das ist auch ein Generationsproblem“, erklärt die Franziskanerin. Jugendliche haben viel weniger Berührungspunkte, für sie ist es ein selbstverständlicher Teil ihres Lebens. „Wir müssen die Kompetenz der jungen Leute in diesem Bereich ernst nehmen und nutzen“, sagt Schwester Lucia. Schließlich ist Social Media ein Ort der Verkündigung. Wer sich aus Angst zurückzieht, schneidet sich von den Menschen ab, denen die Frohe Botschaft gilt. ●



In ihrem Praktikum konnte sich Schwester Lucia vor und hinter der Kamera ausprobieren

Fotos: Instagram-Account @erzbistum\_paderborn

## DREI TIPPS FÜR SOCIAL MEDIA

- **„Mach es nur, wenn es dir Spaß macht.“** Denn den Videos sieht man an, ob die Person motiviert war oder ob sie es bloß als lästige Pflicht empfunden hat, sagt Schwester Lucia. Wer Social Media als Abenteuer sieht, entwickelt sich automatisch weiter und findet seinen eigenen Stil.
- **„Frag junge Menschen um Hilfe.“** Dadurch dass sie damit groß geworden sind, kennen sie sich auf den Plattformen viel besser aus. Sie können bei technischen Fragen helfen, neue Trends erklären und Ideen liefern – schließlich sind sie die Zielgruppe.
- **„Such nach Tutorials.“** Auf YouTube, Instagram und TikTok gibt es allgemeine, aber auch ganz spezifische Erklärvideos. Hier können sich alle ohne viel Aufwand weiterbilden.

Von Reinhold Großelohmann

**F**ranziskus von Assisi zählt zu den beliebtesten Heiligen der katholischen Kirche. Er ist Vorbild für Einfachheit, Respekt vor der Natur und Dienst an den Armen. Seinen 800. Todestag nehmen Franziskanerinnen und Franziskaner im Erzbistum zum Anlass, am Samstag, 12. September, ein „Franziskusfest“ im Propsteihof in Dortmund zu feiern. Überschieden ist die Veranstaltung mit „800 Jahre einfach leben“. Im Interview erläutert Schwester Marilen Arteaga vom Dortmunder Konvent der Franziskanerinnen von Sießen Hintergründe und Zielrichtung der diözesanweiten Veranstaltung.

**Was gibt den Anlass für das Franziskusfest?**

Wir möchten unsere Freude, dass Franziskus' Todestag zugleich sein Geburtstag für den Himmel ist, in diesem Fest zum Ausdruck bringen. Das Leben des heiligen Franziskus ist so bewegend, dass es uns in Bewegung bringen kann.

**Welche Überlegungen liegen der Gestaltung des Festes zugrunde?**

Als Gruppe haben wir überlegt, welche Aspekte unserer Spiritualität uns besonders wichtig sind. Alle Facetten des Lebens von Franziskus sind durchdrungen von seiner Grunderfahrung: „Gott ist unendlich gut.“ Schließlich haben wir uns auf das Motto des Festes „einfach leben“ geeinigt, weil Franziskus „einfach“ den nächsten Schritt, den

er erkannt hat, getan hat. Er hat freudig, gerne, mit ganzem Herzen gelebt und erlaubt, dass ihm Menschen und Situationen begegnet sind, die so ganz anders waren als seine Vorstellungen von Schönheit und Glück. Er hat darin einen Schlüssel zum tiefen Glück und Frieden gefunden.

**Warum fiel die Wahl des Veranstaltungsortes gerade auf Dortmund?**

Dortmund bietet mit seiner Vielfalt an Menschen, Kulturen, Sprachen und Religionen einen idealen Ort für das Fest. Das Zusammenkommen und der Austausch in dieser Vielfalt ist ein franziskanisches Anliegen und soll auch das Fest prägen.

**Wer ist eingeladen?**

Alle Menschen, die sich für Franziskus interessieren. Besonders freuen wir uns auf Menschen aus anderen Kulturen und Religionen. Mit dem Fest möchten wir auch Jüngere ansprechen, um ihnen Franziskus als einen von ihnen vorzustellen, der gesucht hat und gefunden wurde.

# Franz von Assisi: 800 Jahre einfach leben

Die Franziskanerinnen und Franziskaner im Erzbistum laden am 12. September zum „Franziskusfest“ in Dortmund ein



Foto: Franziskanerinnen Sießen

Schwester Marilen Arteaga (2. v. r.) im Konvent der Franziskanerinnen von Sießen in Dortmund

**Was sind die Höhepunkte des Tages?**

Ein Anspiel zu Beginn des Festes soll uns alle hineinnehmen in das Leben von Franziskus und uns eine Ahnung geben, wo Glück zu finden ist. In Workshops können die Teilnehmenden wählen, was sie interessiert, worauf sie neugierig sind oder was ihnen einfach Spaß macht. Ein Gottesdienst soll der Höhepunkt des Tages sein, an dem wir den feiern, der uns das Leben geschenkt hat und es so liebevoll begleitet.

**Welche Bedeutung messen Sie der Botschaft des Franz von Assisi in unserer heutigen Welt bei?**

Seine Botschaft hat eine hohe Aktualität. Mit seinem Einsatz für den Frieden zwischen verfeindeten Gruppen zeigt er uns, wie wir uns für den Frieden einsetzen können. Mit seiner Liebe zu allen Geschöpfen lehrt er uns, die Besonderheit alles Geschaffenen wertzuschätzen und zu achten. Mit seiner Brüderlichkeit zeigt er uns, wie wir gut miteinander leben und umgehen können.

**Welche Impulse soll das Fest geben?**

Vor allem soll das Fest ein Fest der Begegnung und des Austauschs werden. Mit dem Leitspruch „einfach leben“ gibt es konkrete Impulse für unser Leben. Dabei sind uns der interreligiöse Austausch und die franziskanischen Grundthemen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung besonders wichtig. ●

**Mehr Infos zum Fest:** <https://www.erzbistum-paderborn.de/themen-angebote/dioezanes-franziskusfest/>

Von Reinhold Großelohmann

**E**s ist ein schlichtes Plakat – nur im Internet zu finden. „Gemeinsam Feierabend“ ist dort zu lesen. Versprochen werden „Getränke, Gespräche, Musik, Snacks“. Kurzum: „Eine kleine Auszeit in der Arbeitswoche.“ Die Einladung ist herzlich: „Wir freuen uns auf dich und Sie!“ Eine solche Ansprache scheint in Werl bei den Menschen anzukommen. Seit den Anfängen vor etwas mehr als einem Jahr hat sich der „Feierabend“ im Werler Pilgerkloster an jedem ersten Mittwoch im Monat zu einem Selbstläufer entwickelt.

So war es auch am ersten Mittwoch im Mai. Zuvor hatte fröhliches Wetter geherrscht, doch ausgerechnet am Feierabend-Mittwoch regnete es ohne Unterlass. So kam man gemütlich im Pilgersaal zusammen. Nur der Grill musste draußen unterm Schirm bleiben, war aber stets umlagert: Hunger nicht nur nach gegrillten Würstchen, sondern auch nach Kommunikation. Das ist schließlich das A und O beim „Feierabend“.

Begonnen hatte alles 2024 mit einer Spendenaktion aus Anlass der Internationalen Ministrantenwallfahrt nach Rom. Angesichts der hohen Kosten für die jungen Leute sollte etwas Geld in die Kasse kommen. Ein „Italienischer Abend“ wurde im Pilgersaal veranstaltet. Man konnte sich eine Eintrittskarte kaufen, ein Buffett mit Pizza lockte. „Der Laden war voll, wir waren ausverkauft“, erinnert sich Pastor Stephan Mockenhaupt, Mitglied des Werler Wallfahrtsteams, an die Aktion. „Es gab eine sehr gute Stimmung und am

Ende wurde der Wunsch an uns herangetragen, wir sollten so etwas wiederholen.“

Auch Henrike Wittenbreder und Patrick Drees waren dabei und hatten das gleiche Gefühl. „Da müssen wir doch was draus machen“, sagten sie sich – und erhielten viel Zustimmung. Man setzte sich in einem kleinen Kreis zusammen und plante. Dabei hieß das Prinzip: einfach

machen. Mit einer Handvoll Initiatoren und Initiatorinnen ging es im November 2024 los.

Zum ersten „Feierabend“ kamen 40 bis 50 Personen. Doch das steigerte sich schnell. „Im Sommer hatten wir einmal 160 Leute“, ist Henrike Wittenbreder noch immer erstaunt, wie sehr man offenbar den Nerv der Menschen getroffen hat. Patrick Drees wundert sich, „wie viele bereit

sind, sich zu beteiligen“. Der Aufwand bleibt überschaubar. „Alle haben ihre Aufgabe. Man sagt, was gebraucht wird, und bringt es mit.“

Dass es ganz bewusst kein Programm an den Abenden gibt, wird als Vorteil empfunden. Jeder kann völlig zwanglos dazustoßen. Patrick Drees stellt fest, dass es keine Berührungängste gibt. „Man trifft sich in der Stadt und kennt sich vom Feier-

# Ruhepol im Werler Pilgerkloster

Kleine Auszeit in der Arbeitswoche: „Gemeinsam Feierabend“ ist zu einem lebendigen Treffpunkt geworden



Foto: Reinhold Großelohmann

Bis zu 160 Menschen besuchen den „Feierabend“ seit dem Start vor rund einem Jahr

abend. Viele haben dadurch auch die Hemmung vor dem Pilgerkloster verloren und lernen diesen Ort erst richtig kennen.“

Auch Wallfahrtsseelsorger Stephan Mockenhaupt freut sich über den Erfolg des Werler Feierabends im Pilgerkloster. „Dieser Ort soll ja auch ganz bewusst ein Ort der Begegnung sein. Wir haben eine besondere Willkommenskultur allein durch die Pilgerinnen und Pilger.“ Deshalb fügt sich der Werler Feierabend aus seiner Sicht hier sehr gut ein.

Auch Henrike Wittenbreder ist überzeugt, dass der Ort zum Erfolg des Projektes beiträgt. „Hier führt man andere Gespräche, ohne sie bewusst zu steuern. Die Stimmung, die dieser Ort verursacht, gibt es her. Gerade in diesen unruhigen Zeiten ist der Abend so etwas wie ein Ruhepol“, sagt sie.

Ausdruck des guten Miteinanders ist auch die Finanzierung. An einer Stelle steht eine Kasse. Zwei Euro das Getränk, zwei Euro fünfzig das Würstchen. Alle können ihren Beitrag hinzufügen. Alles geschieht auf Vertrauensbasis. Trotzdem bilden sich sogar stets Überschüsse. Bislang konnten insgesamt schon 2.500 Euro aus dem Erlös der „Feierabende“ an Einrichtungen wie die Werler Tafel, das Frauenhaus Soest, das Hospiz in Unna und den Garten der Kulturen gespendet werden. Der Werler Feierabend wird in der Stadt inzwischen als wichtiger Treffpunkt wahrgenommen, bilanziert Stephan Mockenhaupt. „Die Menschen, die kommen, sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Sie tragen es weiter und bringen neue Leute mit. Genau das macht den Abend aus.“ ●

Von Dr. Claudia Nieser

**W**o gehöre ich hin und wozu bin ich da? Diese Fragen stellen sich viele Menschen. Besonders drängend wird sie für junge Erwachsene, die ihren Weg ins Leben suchen. Es geht dabei um mehr als die Wahl eines Berufs. Es geht um Sinn, Orientierung und für manche auch um die Frage, ob es einen Ruf Gottes für das eigene Leben gibt. Bei der Suche nach Antworten ist es gut, Hilfe zu haben. Oder Menschen, die in ähnlicher Weise unterwegs sind und mit denen ich mich austauschen kann.

Genau hier setzt der Leocampus in Paderborn an. Seit November 2025 entsteht im Erzbistum ein Ort, an dem diese Fragen im Mittelpunkt stehen. Auf dem Gelände des ehemaligen Leokonvikts und Priesterseminars, das lange ausschließlich der Ausbildung von Priestern diente, werden heute Ausbildung und Berufungsklä rung zusammengeführt. Berufung geschieht im Zusammenspiel von Gottes Einladung und der freien Antwort des Menschen. Junge Menschen werden dort begleitet, diesen Ruf zu prüfen, ihre Fragen ernst zu nehmen und eigenständig ihren Weg zu finden. Der Leocampus steht allen Menschen offen, die ihren Weg noch suchen. Und auch jenen, die bereits einen Schritt weiter sind und den Weg zu einem pastoralen Beruf begonnen haben, als Priester oder als Gemeinde- oder PastoralreferentIn beziehungsweise -referent. Der Leocampus lädt dazu ein, gemeinsam zu leben, zu wohnen, zu lernen und zu glauben – so das Leitmotiv. Wer hier ist, soll mit seinen Fragen nicht allein bleiben und findet viele Gleichgesinnte. Gleichzeitig greifen verschiedene Akteure ineinander, um die jungen Menschen zu begleiten: Hochschulen wie die Theologische Fakultät Paderborn oder die KatHO, Ausbildungsleitungen und Berufungscoaching arbeiten eng zusammen.

### Leben, wohnen, lernen und glauben

Ein dreiköpfiges Leitungsteam gestaltet diesen Prozess. Regens Stefan Kendzorra, Michaela Welling, Direktorin des Pauluskollegs und Ausbildungsleiterin der pastoralen Laienberufe, sowie Johannes Schäfers, Leiter der Diözesanstelle Berufungspastoral. „Wir stehen noch am Anfang“, sagt Michaela Welling. „Der Leocampus ist kein fertiges Konstrukt, sondern entwickelt sich.“ Dennoch hat das Leben auf dem Campus bereits begonnen.

Diejenigen, die bereits in der Ausbildung zu einem pastoralen Beruf sind, leben mehrere Jahre auf dem Leocampus. „Da sind nach wie vor die Männer, die auf dem Weg zum Priester sind und hier in Paderborn Theologie studieren“, erklärt Regens Kendzorra. „Und auch Studierende der angewandten oder der Volltheologie mit dem Ziel ‚Gemeinde- oder PastoralreferentIn und -referent‘ können hier wohnen.“ Ein wichtiger Schritt folgt mit dem kommenden Wintersemester. Dann zieht das Pauluskolleg an die Husener Straße auf den Leocampus – ein weiterer Schritt hin zur Bündelung zentraler Ausbildungsorte.

Daneben gibt es auf dem Gelände auch die come!-WG. „come!“ ist der



Foto: Besim Mazhijqi

# »Ein Ort, an dem etwas beginnt!«

*Der Leocampus mitten in Paderborn bündelt Ausbildung und Berufungsklä rung. Und eröffnet Räume für Gemeinschaft, Glauben und Zukunft von Kirche*



Foto: Besim Mazhijqi



Foto: Celina Lüke

Seminaristen, Theologiestudierende und Teilnehmende des Orientierungsjahres treffen bereits während der Ausbildung zusammen

Name für ein christliches Orientierungsjahr, das aktuell sechs Personen absolvieren, um – parallel zu einem Einsatz als FSJler oder Bufdi oder zu einem theologischen Vorstudium – die Frage nach der eigenen Berufung zu klären. „Außerdem haben wir junge Menschen im Blick, die nur für eine begrenzte Zeit hier mitleben möchten“, ergänzt Johannes Schäfers. „Für ein Wochenende oder eine Woche. Sie können ein Berufungscoaching nutzen oder geistliche Begleitung bekommen.“ Auch für externe Studierende stehen zeitweise Unterkünfte zur Verfügung, etwa für Treffen des Bewerberkreises oder für Präsenzphasen beim Fernstudium der Angewandten Theologie.

### Ein Ort, an dem Kirche von morgen erprobt wird

Das gemeinschaftliche Leben spielt eine zentrale Rolle. Die unterschiedlichen Gruppen auf dem Campus organisieren und gestalten ihren Alltag in Wohngemeinschaften. Gleichzeitig entsteht eine Hausgemeinschaft, die im Augenblick rund 60 Personen umfasst. Für sie hat das Leitungsteam ein Programm entwickelt, das im Sommersemester erprobt wird. „Wir schauen, ob das so passt, und entwickeln es dann gegebenenfalls gemeinsam weiter“, so Michaela Welling.

Zum Angebot gehören Gottesdienste, Themenabende, gemeinsames Essen und monatliche Hausversammlungen. Ergänzt wird dies durch spezifische Formate für einzelne Gruppen.

Das alles sind aber nur die ersten Schritte für den neuen Leocampus. Perspektivisch will er mehr sein als ein Wohn- und Ausbildungsort. Er soll zu einem Ort werden, an dem Kirche von morgen erprobt wird, von den Menschen, die sie künftig als pastorale Mitarbeitende gestalten werden. „Schritt für Schritt soll alles, was mit der Ausbildung künftiger pastoraler Mitarbeitender zu tun hat, hier zusammenkommen“, so Regens Kendzorra. „Das bedeutet eine stärkere Vernetzung mit Akteu-

ren wie der Theologischen Fakultät oder der KatHO. Aber auch ein stärkeres Zusammenrücken von Lehre und Praxis. Die Studierenden sollen sich hier erproben und ihre Erfahrungen später in die Seelsorgeräume tragen.“ Darin liege eine große Chance, Kirche gemeinsam mit jungen Menschen weiterzuentwickeln. Diese Chance für die Kirche von morgen beginnt schon mit dem gemeinsamen Lernen der verschiedenen Berufsgruppen. „Die Bewohnerinnen und Bewohner profitieren davon, dass sie von Anfang an miteinander unterwegs sind“, sagt Michaela Welling. „Sie begegnen sich auf Augenhöhe.“ Johannes Schäfers ergänzt: „Wer früh versteht, wie die anderen ausgebildet werden und welche Kompetenzen sie mitbringen, entwickelt leichter gegenseitige Wertschätzung. Das stärkt für die Zusammenarbeit in den Seelsorgeräumen, die im Zuge der Transformation entstehen werden.“

### Berufsprofile bleiben klar

Diese Ausrichtung des Leocampus stößt im Erzbistum auf Zustimmung. Es gibt aber auch Kritik daran, dass der Ort, der früher ausschließlich für Priesterausbildung stand, in dieser Weise weiterentwickelt wird. Das Leitungsteam nimmt diese ernst. „Aber wir gleichen die Berufsgruppen ja nicht an, nur weil sie nun gemeinsam auf dem Campus leben“, betont Michaela Welling. „Gemeinsame Ausbildungselemente gibt es dort, wo es sinnvoll ist. Die jeweiligen Profile bleiben aber immer klar erkennbar.“

Regens Kendzorra verweist in diesem Kontext auf weltkirchliche Entwicklungen: „Vor ein paar Wochen ist im Rahmen des weltweiten synodalen Prozesses auf Geheiß von Papst Leo XIV. ein Empfehlungspapier veröffentlicht worden, in dem gefordert wird, dass Priesterausbildung künftig gemeinschaftlicher und dezentraler stattfinden soll. In gewisser Weise gehen wir diesen Weg bereits.“

Auch die so entstehende Größe der Gemeinschaft wird als Stärke wahrgenommen. „So kann echte Gemeinschaft entstehen“, sagt Johannes Schäfers. „Viele kommen aus Gemeinden, in denen sie mit ihren Fragen lange allein waren. Hier treffen sie auf andere, die ähnlich unterwegs sind.“ Für das Leitungsteam ist klar, worin die besondere Qualität des Ortes liegt. „Man findet hier die Möglichkeit, die eigene Berufung zu klären, und gleichzeitig sehr gute Studien- und Ausbildungsbedingungen“, so Schäfers. Welling ergänzt, dass persönliche Glaubensfragen im Studium bewusst aufgegriffen und begleitet werden. Und Kendzorra betont die Freiräume: „Hier können Menschen ihr Potenzial entfalten und ihre Kreativität einbringen. Was hier wächst, soll später in die Seelsorgeräume hineinwirken.“ Der Leocampus versteht sich damit als ein Ort, an dem etwas beginnt. Oder wie Kendzorra es formuliert: „Hier entstehen die Wurzeln für die Kirche von morgen.“ ●

### INFO

Leostraße 19 | 33098 Paderborn  
05251 206-5400  
<https://leocampus-paderborn.de/>

# »Damit Kommunikation in großen Räumen übersichtlich bleibt!«

Die neue digitale Plattform wir+app soll Gruppen, Gremien und Gemeinden im Umbruch besser verbinden

Von Hans Pöllmann

Wer heute eine Firmgruppe begleitet, einen Kirchenchor organisiert, im Kirchenvorstand mitarbeitet oder Messdienerinnen und Messdiener koordiniert, kennt das Problem gut: Informationen liegen in verschiedenen WhatsApp-Gruppen, Anmeldungen kommen per Mail, Termine stehen irgendwo, Dokumente werden mehrfach verschickt. Vieles funktioniert – aber oft nur, weil einzelne Engagierte viel Zeit, Geduld und Überblick investieren.

Gleichzeitig verändern sich die Strukturen im Erzbistum Paderborn. Im Zuge der Transformation von Pastoral und Verwaltung entstehen 21 Seelsorgeräume. Das heißt: Zuständigkeiten werden größer, Wege länger und Abstimmungen komplexer. Kommunikation wird damit zu einer Schlüsselaufgabe: Wie bleiben Hauptberufliche und ehrenamtlich Engagierte gut verbunden? Wie erreichen Informationen die richtigen Menschen? Und wie lässt sich Zusammenarbeit so organisieren, dass sie nicht zusätzlich belastet?

An dieser Stelle setzt wir+app an, eine neue digitale Plattform, die auf die Bedürfnisse von hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierten, von Gruppen, Gremien und Verantwort-

lichen zugeschnitten ist. Das vom Erzbistum Paderborn zur Verfügung gestellte Tool ist vor allem eine App und soll die Engagierten vor Ort dabei unterstützen, einfacher, sicherer und verlässlicher miteinander in Kontakt zu bleiben.

„Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass wir alle neuen Kommunikationsaufgaben mit den immer gleichen Werkzeugen erledigen können“, sagt Birgit Schlüter-Jeziorsky, Entwicklerin für digitale Medien in der Kommunikationsabteilung des Erzbistums Paderborn. Aus ihrer Sicht entstehen durch den Bistumsprozess neue Anforderungen, einige bleiben aber auch weiterhin bestehen: „Teams, Ausschüsse und Gruppen wollen sich abstimmen, Termine planen, Dokumente teilen, Informationen weitergeben – möglichst niedrigschwellig und datenschutzkonform.“ Genau das geschieht heute vielerorts mit privaten Messengern, E-Mail-Verteilern oder handgestrickten Lösungen. Das ist pragmatisch, aber nicht immer übersichtlich und manchmal auch nicht datenschutzkonform. Für Ehrenamtliche bedeutet es oft: noch eine Nachricht, noch eine Rückfrage, noch eine Datei an der falschen Stelle. Für Hauptamtliche wird es schwieriger, bei größeren Projekten und Kampagnen den Überblick zu behalten. Dafür soll wir+app einen gemeinsamen digitalen Ort schaffen. Geplant sind Funk-

*Gruppen wollen sich abstimmen, Termine planen, Dokumente teilen, Informationen weitergeben – möglichst niedrigschwellig und datenschutzkonform.*

tionen wie Chats, Termine, Dokumentenaustausch, Push-Nachrichten und digitale Formulare, etwa für Anmeldungen zu Veranstaltungen. Informationen können zentral bereitgestellt und zugleich in Gruppen vor Ort genutzt werden – etwa in der Firmvorbereitung, im Kirchenchor, in der Messdienerarbeit, in Gremien oder caritativen Initiativen. Gleichzeitig kann wir+app auch als zentraler Zugang zu Informationen aus dem Erzbistum dienen: Wer die App nutzt und die relevanten Kanäle abonniert, erhält wichtige Informationen direkt an einem Ort – ohne zwischen verschiedenen Portalen, Webseiten oder Verteilern wechseln zu müssen. Aber auch auf Ebene der Seelsorgeräume sowie in Einrichtungen, die wir+app nutzen, ist künftig ein Austausch von Informationen möglich. So kann zum Beispiel eine Veranstaltungsankündigung aus Seelsorgeraum X, die auch für Seelsorgeraum Y interessant ist, dort übernommen und geteilt werden, eine Funktion, die Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern als „Collab-Post“ bekannt ist.

wir+app ist kein Ersatz für den Flexiblen Internetbaukasten FLIB, den schon heute die Mehrzahl der Pastoralen Räume und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn nutzt, sondern eine Ergänzung. Beide Systeme greifen auf einen Content-Pool zu, spielen die Daten aber unterschiedlich aus: Während mit FLIB auch umfangreichere Informationen übersichtlich und optisch ansprechend zur Verfügung gestellt werden können, liegt der Akzent von wir+app auf der Kommunikation und dem Austausch von Inhalten, wie Engagierte ihn aus sozialen Medien gewohnt sind. Inhalte aus FLIB können also in wir+app ausgespielt werden. Für die rund 900 FLIB-Redakteurinnen und -Redakteure erleichtert das den Einstieg, weil vertraute Abläufe und Denkweisen wiedererkennbar bleiben. Und wer zusätzlich zu FLIB künftig auch wir+app nutzt, kann sich darüber freuen, auf Anheb zahlreiche

## Das Wichtigste in Kürze

### Was ist wir+app?

wir+app ist eine digitale Plattform für Gruppen, Gremien und Verantwortliche im Erzbistum Paderborn. Sie bündelt Informationen, Termine, Gruppenkommunikation, Dokumente und digitale Formulare. Das Herzstück ist eine App, natürlich gibt es auch eine Desktop-Variante.

### Wem soll wir+app helfen?

Vor allem Ehrenamtlichen, Hauptamtlichen, Gremien, Gruppenleitungen und Verwaltungsteams vor Ort – also Menschen, die Kommunikation organisieren oder Gruppen begleiten.

### Welches Problem soll gelöst werden?

Viele Informationen laufen heute über private Messenger, E-Mails, Papierlisten oder einzelne Personen. wir+app soll helfen, Kommunikation übersichtlicher, sicherer und verbindlicher zu machen.

### Warum ist das gerade jetzt wichtig?

In den neuen Seelsorgeräumen werden Abstimmungen komplexer. Kommunikation über größere Räume hinweg wird wichtiger – besonders dort, wo weniger Hauptamtliche mehr Verantwortung mit Ehrenamtlichen teilen.

### Ist wir+app eine Alternative zu WhatsApp?

Für viele kirchliche Gruppen kann wir+app eine datenschutzkonforme Alternative sein – besonders dort, wo Chats, Dokumente und Termine nicht über private Kanäle laufen sollen.

### Wann startet wir+app?

Die Pilotphase ist für das dritte Quartal 2026 geplant. Bei positivem Verlauf soll der Rollout Anfang 2027 folgen.

### Gibt es Schulungen?

Ja. Die Einführung soll mit Einarbeitung und Begleitung verbunden werden. FLIB-Erfahrung kann den Einstieg erleichtern.

### Was kostet wir+app?

wir+app wird den 21 Seelsorgeräumen im Erzbistum kostenlos zur Verfügung gestellt.



Der Fokus von wir+app liegt auf der Kommunikation und dem Austausch von Inhalten. Es ergänzt den Flexiblen Internetbaukasten FLIB

Foto: Mues+Schrewe

redaktionelle Inhalte zur Verfügung zu haben.

Entwickelt wird wir+app im Auftrag des Erzbistums Paderborn gemeinsam mit der Kommunikationsagentur Mues+Schrewe aus Warstein, die auch hinter FLIB steht. „Wir konzentrieren uns auf die Funktionen, die uns in der Praxis weiterbringen“, sagt Birgit Schlüter-Jeziorsky. „Das heißt, wir entwickeln wir+app ständig weiter, damit es immer besser auf die Wünsche der Nutzerinnen und Nutzer zugeschnitten ist.“ Entscheidend werde sein, dass die Plattform nicht nur technisch funktioniert, sondern im Alltag angenommen wird.

Denn auch das gehört zur Wahrheit: wir+app ersetzt keine persönliche Begegnung, kein Gespräch nach der Messe und keine verlässliche Beziehung. Und sie wird nur dann entlas-

ten, wenn Gruppen sie wirklich nutzen und Menschen gut begleitet werden – auch diejenigen, die digital unsicher sind oder keine Lust auf „noch eine App“ haben. Gerade deshalb wird die Einführung mehr sein müssen als ein technischer Rollout. Es braucht Schulung, klare Zuständigkeiten und eine ehrliche Antwort auf die Frage: Wer pflegt was – und worauf verzichten wir vielleicht auch?

So kann die Plattform helfen, Kommunikation dort zu ordnen, wo sie heute oft nebenbei und unter Druck geschieht: bei den Menschen, die Kirche vor Ort tragen. ●

**Ansprechperson für alle Fragen rund um wir+app:**

Birgit Schlüter-Jeziorsky, Tel.: 05251 125-1196, E-Mail: birgit.schlueter-jeziorsky@erzbistum-paderborn.de

GRUND  
NR. 726



# HAPPY LIBORI!\*

25. JULI BIS 2. AUGUST 2026 | PADERBORN

**\*Mittendrin - Libori 2026:** „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns über ihn freuen!“ DIE BIBEL – PSALM 118,24

[noch-ein-grund-mehr.de](https://noch-ein-grund-mehr.de)

## IMPRESSUM

**wirzeit. HERAUSGEGEBEN VON** Erzbistum Paderborn KdÖR | vertreten durch Msgr. Dr. Michael Bredeck, Generalvikar; Prälat Thomas Dornseifer, Generalvikar | Domplatz 3 | 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | [kommunikation@erzbistum-paderborn.de](mailto:kommunikation@erzbistum-paderborn.de) | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Marcel Clasen, Nadja Ikonopoulou, Julia Kortüm, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser, Simone Yousef **WEITERE MITARBEITENDE** Reinhold Großelohmann, Jasmin Lobert, Dr. Carina Middel, Hans Pöllmann **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt nach Hause? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: [kommunikation@erzbistum-paderborn.de](mailto:kommunikation@erzbistum-paderborn.de) **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DATENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: Oktober 2026